



Lübecker

Volksbote

Tageszeitung für

das arbeitende Volk

Nummer 27

Mittwoch, 1. Februar 1928

35. Jahrgang

Lohnwabbu im Regierungslager

Zentrum und Deutschnationale über Außenpolitik

In den Haaren liegen sich beide - und die andern lachen vor Freude

Die bürgerliche Regierungsgemeinschaft lebt im Scheidungsverfahren. Das auf Zeit und Widerruf geschlossene politische Ehepaar zwischen Deutschnationalen und Zentrum ist zwar noch nicht geschieden, aber es ist zu Ende. Der Scheidungstermin steht vielleicht noch um Monate aus, aber die ungleichen Ehehälften machen sich das Leben beinahe zur Hölle. Jeder von beiden spielt den unverständlichen Gatten und jeder häßt sich für die bessere Hälfte. Was das Zentrum am Dienstag seinem Partner zur Rechten vorwarf, war nicht mehr und nicht weniger als die Klage schwerer und leichtfertiger Untreue. Kommen wir aus dem Vergleich auf die parlamentarischen Ereignisse

Am Montag hat der deutschnationale-völkische v. Frentag-Lorringhoven eine außenpolitische Rede für den handfesten Koalitionsgebrauch der Deutschnationalen gehalten. Motto: „Schuld an der außenpolitischen Pleite sind Stresemann und das Zentrum. Wir Deutschnationalen haben eigentlich mit dieser verfehlten Außenpolitik, die wir freilich zähneknirschend mitleiden, gar nichts zu tun.“ Am Dienstag gab das Zentrum durch den Prälaten Miska darauf die Antwort. Eigentlich war es gar keine Antwort, sondern eine Art Bekleidungsstück für die Deutschnationalen und die Kleblose, von keinerlei Richtung zeugende Aufforderung an die Koalitionsbrüder, ihren Redner von der Tribüne des Reichstages aus preiszugeben. Man erinnert sich nicht, daß jemals eine Koalitionspartei in öffentlicher parlamentarischer Sitzung an eine dergleichen beschränkte Partei eine so demütigende Forderung gestellt hätte. Dicht scharten sich die Abgeordneten der Linken um das Rednerpult, als Miska unerbittlich troden, nichtendend und ohne alles Mitleiden rhetorische Beiwörter den Deutschnationalen

Grobheiten und Wahrheiten

wie diese sagt: „Die Kritik Ihres Fraktionsredners war so, daß sie einer Regierung der Außenpolitik gleichkam. - Bedenken Sie, welchen Eindruck eine solche Rede auf die mit uns in Verträgen stehenden Staaten macht: Solche Reden bringen uns um jeden politischen Kredit im In- und Ausland. - Es war eine alte Desavouierung der Politik des Außenministers, der doch auch Ihr Minister ist - Wie steht nun der Außenminister da, wenn er die Außenpolitik vertreten soll, auf die sich doch auch die Deutschnationalen verpflichtet haben.“ Dann verlas Miska aus der längst im politischen Schmutz verfunkenen Regierungserklärung des Reichskanzlers Marx vom vorigen Jahre Satz für Satz, um zu beweisen, daß die Deutschnationalen jetzt das Geckenstück von dem sind, was sie im vorigen Jahre durch Weitzars Mund geschworen haben. Miska schenkt den Deutschnationalen nichts. Er verhöhnt sie. „Wie konnten Sie Herrn von Frentag-Lorringhoven, den Sie doch besser kennen müßten als wir, als Redner vorziehen?“

Brandendes Hohngeklächter der Linken

Unterstreicht diese Krone. Miska fährt fort: „Zwar haben die Deutschnationalen die Rede Frentag-Lorringhovens ohne Beifall aufgenommen und so bekundet, daß sie ihnen unbehaglich war, aber das genügt nicht. Die Deutschnationalen müssen durch eine Erklärung von Frentag-Lorringhoven abströmen. Das sind wir dem Ausland schuldig und den Staaten, denen gegenüber wir durch Verträge verpflichtet sind.“

Sensation im ganzen Hause.

Niemand hört den weiteren Ausführungen Miskas zu. Auch eine außenpolitische Klage und in der Form vornehme Rede der demokratischen Abgeordneten Frau Dr. Wäumer geht in der allgemeinen Unruhe unter. Nicht minder vergebens wird der volksparteiliche Abg. Frh. v. Rheinbaben um Aufmerksamkeit. Er etabliert sich übrigens als freiwilliger Verteidiger der angelegten Deutschnationalen. Alles wartet gespannt auf die deutschnationale Erklärung. Wie werden sie auf die demütigende Zumutung des Zentrums reagieren?

Die Lage für die Deutschnationalen ist peinlicher denn je. Darum hält sich ihr Führer Graf v. Weizsäck in der Hintergrund und läßt Herrn v. Lindener-Wildau an die unangenehme Aufgabe heran. Er ist vielleicht der gewandteste Sprecher der Deutschnationalen. In dieser Situation aber reicht seine Glätte und seine Dreistadt nicht aus. Er formuliert endlose kaum verständliche Schachtmätze, die in jedem Wort Verlogenheit oder vielleicht richtiger: Verlogenheit atmen. Was will er eigentlich? Er beschränkt sich über Miskas scharfen Ton. Dann lacht er durch Advokatenriffe nachzuweisen, daß von Frentag-Lorringhoven sich ganz schön auf den Waden der Rechtslinien von Anno dazumal bewegt habe. Aber es ist wie bei den pfiffigen Teufeln, die mit der einen Hand feierlich schwören, die Finger der anderen aber hinter dem Rücken nach unten strecken, damit der Kalfschel in die Erde gehe und dem Seelenheil nicht schade. Lindener-Wildau redet von der „derzeitigen“ Außenpolitik. Er spricht davon,

daß „im Augenblick“ die Verständigungspolitik die einzig mögliche sei,

ohne zu sagen, wie lange für die Deutschnationalen Augenblicke dauern. Im Augenblick seien sie schon für Verständigungspolitik, jedoch über die Methoden, also über die ihrer eigenen Regierung, hätten sie ihre eigene Auffassung. Schließlich macht

der deutschnationale Redner eine Entdeckung, die zu den größten parlamentarischen Entdeckungen dieses Jahrhunderts gehört. Mit der Miene eines tiefinnigen Philosophen, aber ein wenig bedrückt, stellt er fest, daß die völkische Unbiederung Freitag-Lorringhovens an Mussolini und seine Kampfreden gegen Frankreich eigentlich nur

eine wertvolle Ergänzung der Rede Stresemanns

gewesen seien. Einen Augenblick ist der Reichstag klar. Das ist zu viel, selbst für das abgestumpfte parlamentarische Publikum. Eine Sekunde wartet man noch, ob Herr v. Lindener-Wildau seine Rede nicht durch die Behauptung kränzt, nicht Stresemann und Quibbe, sondern Freitag-Lorringhoven hätte eigentlich den Nobel-Friedenspreis für pazifistische Höchstleistungen verdient. Aber schon verschwindet der deutschnationale Sprecher eilig von der Tribüne.

Die Linke ruft nach Stresemann.

Er soll sich sofort zu dieser Diskreditierung seiner Außenpolitik äußern. Er selbst ist verblüfft und verhehlt sein Mißbehagen über den deutschnationalen Interpreten nicht. Das Zentrum läuft durcheinander. Lärmende Unruhe im ganzen Hause. Stresemann schweigt. Er will am Mittwoch zu Beginn der Sitzung

Was wird dabei herauskommen? Wird sich das Zentrum die neueste deutschnationale Herausforderung gefallen lassen? Wir glauben ja. Es wird aus politischen Gründen noch eine ganze Weile christliche Milde und Nachsicht walten lassen.bruch der Koalition ist Auflösung, und die kann das Zentrum jetzt weder erreichen, noch will es im Augenblick die Auflösung haben. So wird denn, um eine Wahrheit des Zentrumsmannes Wirth zu wiederholen, der Volksbeirug noch eine Zeitlang weitergeführt. Kein Koalitionspartner traut auch nur eine Stunde dem anderen, und da sollte das Zustand dieser Regierung trauen? Wir werden längst nicht mehr regiert. In der Regierung selbst ist Anarchie. Die Linke herrscht und der Klunge. Der Bürgerkrieg ist regierungsunfähig. Er hält sich nicht mehr, sondern er leibt, wie Luther an seinem Büßchen leibt. Nur der gewaltige alles fortspülende Gewitterregen einer Reichstagswahl kann uns von diesen Klettern befreien. Wir denken, der Sommer ist für

schwere Reinigungsgewitter die rechte Zeit. Säufen wir den Rindstall auf. Es dar nicht nur blitzen, sondern es muß auch kräftig einschlagen.

Man zankt noch ein bißchen - und dann ist alles wieder gut

Berlin, 1. Februar (Radio)

Der gestrige Zwischenfall im Reichstag hat heute die deutschnationale Presse auf den Plan gerufen, um ergänzend zu sagen, daß der deutschnationale Fraktionsredner am Dienstag vor versammeltem Plenum aus taktischen Gründen nichts sagen durfte. So spricht die Deutsche Tageszeitung von „der völlig unbestimmten Art, in welcher der Redner einer Koalitionspartei in überheblicher Weise sich Zensurbejuge“ angemahne habe. Die Kreuzzeitung nimmt den Vorfall sogar zum Anlaß, eine rücksehende Betrachtung über das Thema „ein Jahr Koalition“ anzustellen und nach der bereits vor wenigen Tagen von ihr gestellten Frage: „Was will Guérard?“ zu fragen: „Was will das Zentrum?“ Das Blatt gibt auf seine Frage gleich selbst die Antwort, indem es schreibt: „Wir können uns des Eindruckes nicht mehr verschließen, als ob das Zentrum hinsichtlich der zurzeit bestehenden Koalitionsverhältnisse nicht mehr guten Willens ist. Auch für die Deutschnationalen beginnt sich damit selbstverständlich das Verhältnis zur Koalition zu verschleppen. Schon die Klage auf ihre Anhänger im Lande macht es erforderlich, so oder so eine Reinigung der Atmosphäre herbeizuführen.“

Was wird bei dieser „Reinigung“ schon herauskommen? Es ist doch so, daß weder die Deutschnationalen noch das Zentrum jetzt eine Reinigung wollen, weil sie keine Reue wahren können. In Wirklichkeit war die ganze Aktion des Zentrums gegen die deutschnationale Reichstagsfraktion auch gar nicht so ernst gemeint, wie es nach den Ausführungen des Prälaten Miska den Anschein haben könnte. Das Zentrum fühlte sich weniger durch die Rede des deutschnationalen Reichstagsabgeordneten Freitag-Lorringhoven als durch die Persönlichkeit dieses offiziellen Redners der deutschnationalen Fraktion provoziert. Der Vorstoß sollte deshalb nach den Vereinbarungen des Vorsitzenden der Zentrumsfraktion von Guérard mit dem Prälater Miska in erster Linie der Person des Edelknissen von Freitag-Lorringhoven gelten. Miska hat daraus und wie wir bestimmt wissen, sehr zum Leidwesen eines Teiles seiner Fraktion eine Attade gegen die Deutschnationalen gemacht. Immerhin ist und bleibt der Vorfall charakteristisch für die inneren Zustände innerhalb der Koalition. Es kommt bei seiner Beurteilung weniger darauf an, wie er es gemeint hat, sondern darauf, daß er überhaupt möglich war, und das ist bezeichnend.

Die Germania bezeichnet heute übrigens den Zwischenfall in der gestrigen Reichstagsitzung durch die ergänzenden Erklärungen der deutschnationalen Abgeordneten von Lindener-Wildau als erledigt.

Petroleumfriebe in Amerika

Mexiko-City, im Januar (Sig. Ber.)

Der jahrelange Petroleumkonflikt zwischen Amerika und Mexiko ist nach langem Hin und Her durch das staatsmännische Geschick des mexikanischen Präsidenten Calles endlich beigelegt worden. Man änderte das bestehende mexikanische Petroleumgesetz unter Mitwirkung des Parlaments so, daß die mexikanische Regierung sich selbst gegenüber den amerikanischen Petroleummagnaten kaum etwas vergab und gleichzeitig den Wünschen dieser Industriellen in weitgehendem Maße entgegengekommen wurde.

Der eigentliche Streit ging hauptsächlich darum, ob die neuen Bestimmungen der 1917 in Kraft getretenen neuen mexikanischen Verfassung über die Petroleumfelder auch auf den vor 1917 rechtmäßig erworbenen Besitz derartiger Felder Anwendung finden sollten. Das hätte bedeutet, daß jeder Besitzer von Petroleumfeldern nachträglich auch noch eine Konzession für den bereits vor 1917 erworbenen Besitz hätte anfordern müssen. Die Petroleumindustriellen lehnten eine derartige Zumutung aber ab, weil es sich dabei nach ihrer Auffassung um alte wohlerworbenene Rechte handelte und die neuen Gesetze für diese Terrains keineswegs Rechtsgültigkeit hätten. Es stand also Auffassung gegen Auffassung, ohne daß zunächst ein Ausweg möglich schien. Die Situation spitzte sich infolgedessen immer mehr zu, als die mexikanische Regierung verfügte, daß bis Ende 1926 alle Gesellschaften nachträglich die umrittene Konzession einzuholen hätten. Im anderen Falle sollten sie am 1. Januar 1927 ihrer Rechte verlustig gehen. Aber auch dieser Verfügung kamen die Industriellen nur zum Teil nach. Die Regierung zog trotzdem die angeforderten Konsequenzen nicht, sondern wartete zunächst noch ab, da inzwischen das höchste mexikanische Gericht um eine Entscheidung über die Berechtigung der von der Regierung erlassenen Gesetze bzw. deren Auslegung und ihrer Verfügung angerufen worden war. Ähnlich wie in anderen Fällen fiel aber auch diese Entscheidung gegen die Auffassung der mexikanischen Regierung und zugunsten der Petroleumgesellschaften aus.

In der Zwischenzeit hatte die amerikanische Regierung natürlich nicht geschwiegen. Wochenlang gingen Noten hin und her, die an energischen Ausdrücken und verstreuten Drohungen nichts zu wünschen übrig ließen. Man war dem Krieg ziemlich nahe, und wenn es trotzdem nicht

dazu gekommen ist, so lag das letzten Endes an der Aufrichtsarbeit der amerikanischen Liberalen bzw. der nüchternen Denkweise des amerikanischen Volkes. Es ist heute nicht mehr ganz einfach, die amerikanische Bevölkerung in eine Kriegspolizei hineinzutreiben. Das gilt insbesondere, sobald es sich darum handelt, mit Waffengewalt die Interessen der Hochfinanz und des Petroleumkapitals zu verbleiben. Nur unter diesen Umständen war es möglich, das Schlimmste zu vermeiden und die maßgebenden Persönlichkeiten der amerikanischen Politik durch den Druck der öffentlichen Meinung dahin zu zwingen, wenigstens zunächst erst die Entscheidung des obersten Gerichts in Mexiko abzuwarten und nicht zu kräftig mit Flinten und Säbel zu zasseln.

Als die Entscheidung des obersten Gerichts vorlag und dem mexikanischen Präsidenten einfach nichts anderes übrig blieb als aus diesem Urteil die politischen Konsequenzen zu ziehen, zog er sich mit einem meisterhaften Schachzug aus der Affäre, ohne weitere ähnliche Entscheidungen anderer Instanzen abzuwarten. Calles hatte immer erklärt, daß er die Entscheidung der Justizbehörden respektieren werde. Indem er das tat, schlug er seinen schon bereit stehenden Gegnern eine für seinen Ruf gefährliche Waffe aus den Händen. Die Gesetzgebung wurde in dem Sinne geändert, daß die vor 1917 erworbenen Petroleumfelder keiner nachträglichen Konzession durch die Regierung mehr bedürfen. Die Folge ist, daß man neuerdings zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und Mexiko eine Art Plattenwachenstimung verzeichnen muß. Der frühere Teilnehmer der großen amerikanischen Bankhauses Morgan und jetzige amerikanische Botschafter in Mexiko Morrow ist daran nicht unbeteiligt. Amerika selbst aber zeigte sich nach dem Staatsakt des Präsidenten Calles ebenfalls zu Freundschaftsdiensten der verschiedensten Art bereit. Das Verbot der Ausfuhr amerikanischer Waffen nach Mexiko wurde aufgehoben und unter der Führung der Washingtoner Regierung setzte gleichzeitig ein verstärkter Geldstrom nach Mexiko ein. Inwieweit diese Gemährung neuer Anleihen durch amerikanische Bankiers auf Vereinbarungen zwischen der amerikanischen Regierung und der mexikanischen Regierung beruht, ist nicht ohne weiteres festzustellen. Aber schon die Tatsache des verstärkten und so plözlich sichtbar machenden Geldstroms besteht, so daß die Ver-

mutung einer entsprechenden Vereinbarung nicht ohne weiteres von der Hand gewiesen werden kann. Es ist darüber hinaus äußerst interessant, daß sich in Amerika seit der erwähnten Einigung eine starke Skepsis gegen den künftigen Präsidenten Obregon bemerkbar macht, während die Sympathien für Calles stark anwachsen. Man glaubt dort in dem kommenden Mann einen neuen Gefahrenherd zu sehen, und sichtlich ist daran wahr, daß die neue Bildung öffentlicher Kräfte unter Obregon den Amerikanern manche harle Ruh zu Inaden geben wird. Das erklärt die plötzliche Liebe für Calles, den man zu kennen glaubt und dessen Versprechungen man eher als den Worten des glatten Diplomaten Obregon vertraut. Wie weit sich diese Auffassung maßgebender amerikischer Kreise politisch auswirken wird, ist heute noch nicht zu übersehen. Aber es ist nicht unmöglich, daß diese plötzliche Liebe zu Calles auf die kommende politische Entwicklung in Mexiko nicht ohne Einfluß bleibt. Wir sind in Mexiko — und in keinem anderen Lande der Welt sind Ueberraschungen so Allgemeingut wie hier.

A. G. N. N. will Berlin erobern

Im Schutze des Stahlhelms

Berlin, 1. Februar (Radio)

Am Dienstagabend machten die sogenannten „Allozialisten“ Sadhausen in Berlin den Versuch, eine öffentliche Versammlung abzuhalten. Ihr geistiges Oberhaupt, der Nationalsozialist Niesisch, war als Redner anwesend. Über fünf hundert erwarteten allozialistischen Neugewählten waren zahlreiche Berliner Reichstagsparlamentarier erschienen, um sich Herrn Niesisch und seinen Stahlhelm-Anhängern einmal aus der Nähe anzusehen. Niesisch hatte kaum das Wort ergriffen, als bereits die ersten Zwischenfälle hagelten. Der Versammlungsvorstand drohte mit der Polizei. Die Folge war, daß es an mehreren Stellen des Saales zu Wortwechseln kam und schließlich Schlägereien zwischen den anwesenden Stahlhelmlisten und den Republikanern entstanden. Die Versammlungsleitung rief dann die Polizei in den Saal, um die Republikaner entfernen zu lassen. Tatsächlich wurde auch eine Anzahl von Versammlungsteilnehmern durch Polizeibeamte abgeführt. Die übrigen republikanisch gesinnten Besucher verließen darauf freiwillig den Berliner Stadthausaal und ließen Niesisch mit seinem Häuflein von 30 detourierten Stahlhelmlisten zurück. Wir müßten fast annehmen, daß Herrn Niesisch die erste Berliner Aktion genügt. Aber wenn er Bedauern hat? Es ist nicht weiter verwunderlich, daß die deutsch-nationalistische Deutsche Zeitung sich anlässlich des gestrigen Vorfalls für Niesisch und seine Trabanten einsetzt. Gleich geistert sie sich gern.

Diese Meldung weckt trübe Erinnerungen. Es ist noch gar nicht so sehr lange her, daß Niesisch seine nationalsozialistischen Theorien innerhalb der Partei vertreten konnte. Vergessen hat er damals weite Kreise der Partei den Ausschluß dieses Exzentrikers. Man wartete, bis er von selbst ging, mit den 23 Sätzen, denen ihre Stellung mehr galt als das Interesse der Partei. Jetzt sind diese Herrschaften glücklich da gelandet, wo sie hingehören — beim Stahlhelm. Da mögen sie bleiben; da schaden sie uns nicht mehr. Aber was sie vorher geleistet haben, das hat der Partei viel Vertrauen gekostet.

Wir erinnern daran nicht, am Vergangenes zu kritisieren. Aber es läßt sich für die Zukunft einiges daraus lernen. Wer sich mit den Feinden des Proletariats einläßt, für den ist kein Platz in unseren Reihen. Und je schneller der Strich gezogen wird, desto besser.

Paul Schmelter freigelassen

Ungewöhnliche Rücksticht

Der im Auenburger Totschlagsprozess wegen Beihilfe zur Tötung zweier Reichstagsparlamentarier zu anderthalb Jahren Zuchthaus verurteilte Landwirt Paul Schmelter ist gestern von der großen Strafkammer des Landgerichts Frankfurt a. d. O. aus der Haft entlassen worden. Das Schwurgericht hatte seinerzeit im Urteil in Anbetracht der Höhe der Strafe die sofortige Verhaftung wegen Fluchtverdachts beschloffen.

Wie die „Postische Zeitung“ dazu erklärt, erfolgte die Haftentlassung im Haftprüfungsverfahren, das neuerdings bei allen Verhafteten von Amts wegen alle zwei Monate stattfinden hat. Als Grund für ihre Vorgehen hat die große Strafkammer die Tatsache bezeichnet, daß die verletzten Reichstagsparlamentarier zur Sicherung ihrer Schadenersatzansprüche eine hypothekarische Vormerkung von 40 000 Mark auf das Schmelter'sche Gut haben eintragen lassen, so daß der alte Schmelter über keinerlei Geldmittel mehr verfüge. Der Frankfurter Oberstaatsanwalt Dr. Rothe hat sofort Beschwerde gegen die Haftentlassung eingelegt, so daß das Kammergericht sich noch mit der Angelegenheit zu befassen haben wird.

Die Strafkammer scheint bei ihrer Entscheidung der Tatsache keine Rechnung getragen zu haben, daß der Stahlhelm und Landbund sich auch nach dem Urteil in Erklärungen, in denen die Mitglieder des Frankfurter Schwurgerichts scharf angegriffen wurden, zu dem Totschlager und seinem Vater bekannt haben und daß diesen Kreisen sehr erhebliche Geldmittel zur Verfügung stehen.

Strafantrag im Prozeß Sched

10 Jahre Zuchthaus für Sched, 2 Jahre für Koch

Leipzig, 31. Januar

Im Spionage- und Hochverratsprozess gegen Sched und Genossen beantragte der Staatsanwalt gegen Sched 10 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrenrechtsverlust, gegen Koch 2 Jahre Zuchthaus und 3 Jahre Ehrenrechtsverlust, und gegen Schulz 6 Monate Gefängnis wegen fahrlässigen Totschlags.

Das Strafmaß begründete der Rechtsanwalt mit der außerordentlichen Gefährlichkeit der Fälle Scheds, die bei der Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund eine außerordentliche Rolle gespielt hatten.

Bei Koch wurde versuchter Landesverrat angenommen, da er zwei Denkschriften, die er für echt hielt, Sched entwendet und dem französischen Nachrichtendienst Mainz ausgeteilt hatte.

Keine Neuwahl in Hessen

Darmstadt, 31. Jan. (Fig. Drahtber.)

Der Hessische Staatsgerichtshof hat am Dienstag nach mehrwöchiger Beratung den Einspruch der Splitterparteien gegen die Gültigkeit der letzten Landtagswahlen als unangebracht zurückgewiesen. In der Begründung des Urteils wird gesagt, daß außer den gesetzlichen und verfassungsrechtlichen Bestimmungen bei der Beurteilung des Einspruchs

Pariser Echo der Stresemannrede

Ueberraschend gute Presse

Paris, 31. Januar (Fig. Bericht)

Die Rede des Reichsaussenministers hat die Frage der Rheinflandräumung wieder in den Vordergrund der deutsch-französischen Aussprache gestellt. Man war hier über die Auslegung Stresemanns zunächst ein wenig überrascht, da man eine Lösung durch irgend eine stillschweigende Vereinbarung zwischen den Außenministern der beiden Länder bis zu den Neuwahlen verlagert glaubte. Trotzdem ist die Aufnahme, die Stresemann-Aussprache hier finden, weit besser, als wie man nach der Enthüllung eines großen Teils der öffentlichen Meinung Frankreichs gerade zu diesem Problem erwarten konnte. Sieht man von den vergifteten Kommentaren einiger Rechtsblätter und den unvermittelten Brummensprüngen, zu denen sich am Dienstagabend auch der „Temps“ geliebt, ab, so wird man sich in Deutschland über den Gesamton der französischen Presse nicht zu beklagen haben.

Der von Stresemann entwickelte Standpunkt wird bis in die Reihen der gemäßigten Blätter hinein ohne Vorzeichenommenheit gewürdigt und selbst seine Erklärung, daß Deutschland nicht gesonnen sei, die vorzeitige Räumung des Rheinlandes mit neuen über die Verpflichtungen des Versailler Vertrages hinausgehenden Garantien zu erkaufen — man sieht darin hier eine Antwort auf Paul Boncour's jüngste Ausführungen werden durchaus sachlich und ohne allzu scharfe Polemik diskutiert. Selbst ein Blatt wie der im Lager der Rechten stehende „Paris Midy“ erkennt am Dienstag an, daß Stresemann mit seiner Montagrede eine für die Entwicklung der deutsch-französischen Beziehungen entscheidende Phase eingeleitet habe. Der deutsche Außenminister habe am Montag von der Tribüne des Reichstages herab Frankreich nochmals in feierlicher Weise die Freundschaft und die praktische Mitarbeit Deutschlands angeboten und als einzige Bedingung dafür nur die Räumung des Rheinlandes gestellt. Er habe dabei deutlich durchblicken lassen, daß, obwohl es der deutschen Regierung bisher gelungen sei, die öffentliche Meinung, die immer stürmischer die Räumung verlange, zu beschwichtigen, sie ihrer in Zukunft keineswegs sicher sei und daß von einer deutsch-französischen Verständigung in absehbarer Zeit nicht mehr die Rede sein könne. Der „Paris Soir“ gibt der Meinung Ausdruck, daß man es Herrn Stresemann nicht verdenken könne, wenn er für die Räumung möglichst günstige Bedingungen zu erlangen suche. Dieser habe jedenfalls wieder am Montag seinem Wunsch nach einer lokalen Verständigung mit Frankreich unzweifelhaft Ausdruck gegeben und damit zu einer weiteren Besserung in den deutsch-französischen Beziehungen beigetragen, von der allein die Konsolidierung des Friedens zu erwarten sei. Der „Temps“ hat den von Stresemann ins Feld geführten Argumenten nichts anderes entgegenzusetzen als den Text der einschlägigen Bestimmungen des Friedensvertrages, mit denen er in der üblichen Weise jongliert, um aus ihnen den Nachweis abzuleiten, daß Deutschland keinerlei rechtliche Ansprüche auf eine vorzeitige Räumung des Rheinlandes habe.

Die am Dienstag im Senat begonnene Interpellationsdebatte über die auswärtige Politik wird durch den Bericht von Stresemanns Ausführungen direkt beantwortet. Da der Text der Reichstagsrede hier im Wortlaut noch nicht vorliegt, ist anzunehmen, daß dies nicht vor Mittwoch oder Donnerstag geschehen wird. Dem Ausfall der Briand'schen Antwort sieht man hier jedenfalls mit nicht geringerer Spannung entgegen als in Deutschland, da

man sich sehr wohl darüber Rechenschaft gibt, daß von ihr die Zukunft der deutsch-französischen Beziehungen vielleicht auf Jahre hinaus bestimmt werden wird. Allerdings wäre es verfrüht, schon jetzt von Briand irgendwelche positive Zusagen erwarten zu wollen, da ihm die Unsicherheit der innerpolitischen Situation und die Nähe der Neuwahlen Bindungen auferlegen, die es ihm geraten erscheinen lassen dürften, die endgültige Liquidation der Rheinlandfrage bis nach den Neuwahlen zu verschieben.

Die Rheinlandfrage vor dem Senat

Briand's Antwort steht noch aus

Paris, 31. Januar

Im Senat sind beim Beginn der Sitzung alle Tribünen besetzt. Die Erwartung der Antwort Briands auf die Rede Stresemanns hat viele Neugierige in den Luxemburg-Palast gelockt; aber es ist vorläufig nicht ganz sicher, daß Briand bereits heute sprechen wird. Denn außer der Interpellation Lucien Hubert's über die auswärtige Politik, sind noch Interpellationen des Senators Ecard über die Reichswehr, und des Senators Japy über die Beziehungen zu Sowjetrußland angemeldet.

Als erster Interpellant spricht Senator Hubert, der mit der Erinnerung an das Versprechen Briands im Jahre 1927 beginnt. Damals habe der Außenminister sobald wie möglich über die äußere Politik Frankreichs Ausschluß geben wollen; es habe etwas lange gedauert, bis das Versprechen gehalten wurde, aber niemand dürfe darüber klagen, denn die Stunde sei für eine Aussprache besonders günstig. Die Wahlen seien nahe und die Debatte über die auswärtige Politik im Senat könne die Finanzdebatte in der Kammer ergänzen. Hubert schildert die Lage nach dem Kriege. Er sagt: „Die Völker reichen Völker wollen den im Versailler Vertrag geschaffenen Zustand ausrecht erhalten, die besiegten Völker passen sich schwer den neuen Verhältnissen an. Der neue internationale Geist kämpft gegen den nationalen Geist, der aus der Vergangenheit übrig geblieben ist. Niemals war die äußere Politik Frankreichs schwieriger. Europa ist unruhig. Deutschland, das sich schnell von der Niederlage erholt hat, arbeitet kräftig und zielbewußt an seinem Wiederaufbau. Gestern erst hat der Reichsminister Stresemann wichtige Erklärungen abgegeben. Er will das vorläufig noch besetzte Rheinland befreien. Er sagt, daß er die Befreiung nicht durch Opfer erkaufen will, die über die Bestimmungen des Versailler Vertrages hinausgehen. Frankreich muß jeden Satz dieser Rede aufmerksam lesen. Frankreich ist zu einer Verständigung mit Deutschland bereit, aber die Bedingungen um den Frieden müssen den Voraussetzungen für die französische Sicherheit tragen. Deutschland hat abergerüstet, aber die Bestimmungen des Vertrages haben das Reich dazu gezwungen, sich eine neue Armee zu schaffen, die modern und stark organisiert ist. Frankreich ist noch nicht so weit (1) mit der Reorganisation seines Heeres. Aber wichtiger als die materielle Abrüstung ist die Abrüstung der Geister. Der Völkerbund hat Gutes für den Frieden geleistet, aber er kann nichts Vollkommenes schaffen, wenn nicht alle Völker wirklich einen Bund für den Frieden schaffen. Dazu müssen die Wahlen in Deutschland, Frankreich und England helfen. Alle Völker, die im Kriege gelitten haben, müssen dem Frieden dienen.“

Das Abkommen mit Litauen

Die mehrtägigen Berliner Verhandlungen zwischen der Reichsregierung und dem litauischen Ministerpräsidenten haben, wie wir bereits gestern mitteilten, am Sonntag zu einer weitgehenden Verständigung geführt. Dabei handelte es sich zunächst einmal um mehrere Verträge von geringer politischer Wichtigkeit wie das Fischereiabkommen oder das Abkommen über Militärentente. Sie wurden notwendig, nachdem die Staatshoheit über das Memelgebiet an Litauen übergegangen ist. Von wesentlich größerer Bedeutung ist der Abschluß eines Schiedsgerichts- und Verglechtsvertrages, über den schon seit Monaten verhandelt wurde. An sich ist ein derartiges Schiedsabkommen nichts Ungewöhnliches. Deutschland besitzt derartige Verträge mit einer ganzen Reihe von Staaten, wie Finnland, Dänemark, Schweden und Italien. Immerhin ist es politisch bemerkenswert, daß nunmehr auch mit Litauen ein solcher Vertrag aufandagekommen ist. Mit Polen besteht bereits ein ähnlicher Vertrag in Gestalt des Locarno-Abkommens.

Der Hauptkonfliktspunkt zwischen Deutschland und Litauen lag bisher stets im Memelgebiet. Die Rechtslage ist im Memelland durch die Memelkonvention geregelt, zu deren Unterzeichnung Deutschland seinerzeit nicht hinzugezogen worden ist. Streitigkeiten aus dem Memelabkommen erledigt der Völkerbundsrat, den jedes Mitglied des Rates in diesen Angelegenheiten anrufen kann. Dagegen kann Deutschland aus dem Memelabkommen unmittelbare Ansprüche gegen Litauen nicht herleiten. Es war offenbar ein Mißstand, daß bisher jeder Konflikt, der aus dem Memelabkommen entstand, von Deutschland nur in der Form einer Beschwerde aufgegriffen werden konnte. Zwar erühdte sich der Schiedsvertrag nicht auf Memelfragen, die unter die Memelkonvention fallen. Es ist daher zwischen Deutschland und Litauen über den Verlauf der Berliner Besprechungen eine besondere Regelung für

derartige Streitfragen verabredet worden, so daß nunmehr auch ohne Anrufung des Völkerbundsrates die Möglichkeit für Deutschland und Litauen besteht, sich über derartige Streitigkeiten zu verständigen.

Abgesehen von diesen grundsätzlichen Fragen sind in den Berliner Verhandlungen noch eine ganze Reihe anderer Konfliktpunkte geklärt worden. Die wichtigsten beziehen sich auf die Optanten- und die Ausweisufrage. Bei den Memeloptanten war die Rechtslage bisher die, daß diese Optanten das Memelgebiet innerhalb zwei Jahren hätten verlassen müssen. Diese Frist ist für die Mehrzahl dieser Optanten bereits abgelaufen. Litauen hat durch seinen Ministerpräsidenten nun die Zusage gemacht, daß es die Abwanderung der Optanten nicht verlangen wird. Eine weitere Vereinbarung betrifft die Ausweisufrage. Danach sollen Ausweisungen nur noch aus ganz bestimmten, völkerrechtlich üblichen Gründen vorgenommen werden. Endlich hat man noch die Frage des deutsch-litauischen Handelsvertrages erledigt. Die weiteren Verhandlungen werden in absehbarer Zeit auf Grund bestimmter Richtlinien aufgenommen werden.

Es entsteht nun die Frage, ob Woldemars die von ihm gemachten Zusagen auch in vollem Umfange erfüllen wird. Zweifellos wird er in Litauen zu kämpfen haben, und dieser Kampf wird dadurch erschwert werden, daß der litauische Ministerpräsident sich selbst nicht auf das Vertrauen breiter Volksmassen, sondern nur auf sehr kleine, mächtig geringe Kreise, wie das Offizierskorps, stützt. Infolgedessen wird eine volle Sicherheit für die künftige Weiterentwicklung der deutsch-litauischen Beziehungen erst gegeben sein, wenn eine demokratische Regierung das Ruder der litauischen Partei übernimmt. Bis dahin bleibt äußerste Vorsicht am Platze!

auch politische Erwägungen berücksichtigt werden müssen.

Dieses Urteil ist endgültig. Es ist nunmehr anzunehmen, daß die Verhandlungen über die Regierungsabgrenzung bald zum Abschluß kommen. Neben dem Staatsvorausschlag sind eine Reihe wichtiger Gesetze, die das Besoldungsgesetz in den nächsten Wochen zu verabschieden.

1 3/4 Jahre Zuchthaus

Wegen einer Handvoll Pflaumen

Ein trauriger Fall aus der Meinedjustiz, ein Schulbeispiel dafür, welches Unglück aus einem Meineid in einer Bagateltsache erwachsen kann. Ein Schömmachermeister in Greifenacker aus Hofgeirsdorf in Schlesien hatte eines Tages seinen Lehrlingen gesagt, sie sollten ruhig in des Nachbars Garten gehen und sich dort einmal die Taschen mit Pflaumen füllen. Die Geschichte kam heraus. Ein Strafverfahren gegen einen der Lehrlinge wurde eingeleitet. Der greise Meister listete den anderen Lehrling an, vor Gericht auszusagen, der Meister hätte ihnen niemals geraten, Pflaumen zu stehlen. Der Junge schwor den Meineid, er wurde vom Jugendgericht abgeurteilt. Der greise Meister wurde vom Schwurgericht zu 1 3/4 Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrenverlust ver-

urteilt. Ein Junge unglücklich gemacht, ein Greis am Ende seines Lebens ins Zuchthaus geworfen — und das alles wegen einer Handvoll Pflaumen.

Solche Justiz hört auf, Recht zu sein. Sie wird zur Kaiserin Leiter juristischer Abstraktheit.

Regierungsprogramm der norwegischen Arbeiterregierung

Oslo, 1. Februar (Radio)

Die norwegische Arbeiterregierung hat am Dienstag vor dem Storting ihre Programmklärung abgegeben. In ihr schlägt sie u. a. die Aufhebung des Gesetzes über den Schutz der Arbeitsfreiheit vor. Es handelt sich hier um ein im vorigen Jahr von der Rechtsmehrheit beschlossenes Antistreibgesetz. Auch das Gesetz über die direkte Unterstützung des Getreidebauers soll abgeschafft werden. Statt dessen will man ein Staatsmonopol errichten. Als eine ihrer Hauptaufgaben betrachtet die Regierung den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit und eine gerechte Verteilung der Steuerlasten. Aus diesem Grunde soll äußerste Sparfamkeit waltet. Unter anderem ist vorgesehen, die militärischen Ausgaben in diesem Jahr ausfallen zu lassen.

Das Nationalitätenproblem in der Tschecho-Slowakei

Eindrücke vom Prager Gemeinschaftskongress

Von Richard Klein

Prag, 30. Januar 1923.

„In dieser Gesellschaft gibt man der Arbeiterschaft nichts aus Liebe die Arbeiter haben nur das, was sie sich erkämpfen.“ (Stiermischer Weltkrieg.)

Genosse Nechpne, tschechischer Sozialdemokrat, in seinem politischen Referat.

Erster Abend dieses seit 22 Jahren ersten gemeinsamen Kongresses der Sozialdemokratischen Parteien der Tschecho-Slowakei. Wir kommen vom „Narodni Dum“, dem Volkshaus und Tagungsort. Über die Moldaubrücke. Dribben springt, obwohl wir in eifriges Gespräch vertieft sind, ein prachtvolles modernes Gebäude in die Augen. Ein Palazzo, klar, sachlich, ohne Schnörkel, wirkend durch gute Raumgestaltung, durch rein architektonische Mittel. Ein paar Schritte weiter und uralte baufällige Häuser treffen das Auge, man sieht sie förmlich einstürzen. Später tragen wir gelegentlich: das war das Ministerium für soziale Fürsorge und dicht hinter ihm der stumme, wie der Engländer sagt, das Glendoverlet. Ein großer Markt und mehr! Ein Symbol, und ein doppeltes dazu!

In dem jungen Nachkriegsstaat der Tschecho-Slowakei liegt hinter dem reichen, fruchtbaren, hochkultivierten Böhmen in aufsteigender Linie die Slowakei und Mähren, liegt Karpaten und reiches Land, abgeschnitten von der Zivilisation des Westens, arm, in primitiven Wirtschaftsverhältnissen, die Bevölkerung oberflächlich, zum größten Teil analphabetisch, ein Stück Mittelalter.

In dieser jungen Republik, die mehr ist als ein „Saisonal“, deren Bourgeoisie sich einer glänzenden Konjunktur erfreut, gibt's noch viel aufzuräumen, Baukästige zu befechtigen, das doch noch hält und das noch immer bewohnt wird.

Solche Aufräumungsarbeit zu leisten hat die Arbeiterschaft, sie muß die Glendoverlet der Kapitalisten abreißen, aber aufzuräumen muß sie auch mit manchem Baukästigen in den eigenen Reihen. Das gilt auch für die Sozialdemokratischen Parteien. Sie sind, so wie sie sind, Produkte bestimmter Verhältnisse und man muß sie kennen, wenn man richtig urteilen, wenn man sich nicht mit falschen Analogien zufrieden geben, wenn man nicht eine allgemeine Schablone über das Andersartige, Besondere decken will.

Nicht von ungefähr kommt der langjährige Gegensatz zwischen der deutschen und der tschechischen Sozialdemokratie. Kein Zufall ist's, daß diese „staatsertreu“ sich betätigte, dachte und fühlte, jene den Klassenkampf als Grundlage alles proletarischen Handelns propagierte. Es hat tiefere Gründe als nur „Meinungsverschiedenheit“, daß die tschechische Sozialdemokratie sich mit der tschechischen Bourgeoisie allierte, die „nationale Einheitsfront“ herstellte und sechs Jahre lang hielt, daß die deutsche der deutschen Bourgeoisie auf alle Lockungen die kalte Schulter zeigte und die Opposition gegen die national-tschechische Regierung, also gegenwärtigen auch gegen die tschechische Bruderpartei, allein und unabhängig führte.

Das Schwarzgeld der Vorkriegszeit hieß ja für die tschechischen Proletarier doppelte Unterdrückung, nationale Unterdrückung plus soziale Unterdrückung. Der Unterdrückter war so und so der Deutsche. Befreiung aus nationaler Knechtschaft wurde dadurch beinahe identisch mit Befreiung aus sozialer Knechtschaft. Es ist nicht so absonderlich, wie bürgerliche Blätter vorgeben, daß mit der Zeit beides ideologisch in eins zusammenfloß, daß sich eine Einheitsfront der nationalen Unterdrückten bildete, daß sich die tschechische Sozialdemokratie zusammenschloß mit der tschechischen Bourgeoisie zur gemeinsamen Bekämpfung der deutschen Gefängniswärter.

Und dann kam die seit Jahrzehnten erwartete, in den letzten Kriegsjahren geistig und materiell vorbereitete Befreiung. Die tschechische Bourgeoisie brauchte den „Bruder Arbeiter“, seine Fäuste zimmerten diese Republik. Das tschechische Bürgertum ließ den tschechischen Proletarier gelten. Hatte es doch vorerst alle Hände voll zu tun, um sich selbst auf Kosten der deutschen Bourgeoisie zu bereichern, großmütig ließ es die Profanen von der vollen Tafel dem tschechischen Arbeiter zukommen. So sah

dieser ein Stück sozialer Bestrelung neben der nationalen sich vorwirklichen. Gestern noch minderrechtig, heute der national gesehen herrschenden Klasse zugehörig Tausende wurden vom neuen Staat in Amt und Würde eingesetzt, Tausenden gab er Arbeit und besseres Brot als bisher. Sollte man da opponieren, alles eben Errungene aufs Spiel setzen?

Zumal der neue Staat großzügig war, Land gab durch Bodenreform, das rüstkündige Österreich leicht zu überwinden, eine gute Sozialgesetzgebung schuf (ausgearbeitet von dem damaligen Koalitionsminister Genossen Dr. Winter), den Arbeitern die Selbstverwaltung der Arbeitervereinigungen bot, ihn mit einem Wort als bevorzugten Staatsbürger behandelte. Nicht so überraschend, daß der tschechische Arbeiter — nach genug freilich — stolz versicherte: ja unsere Bourgeoisie ist anders als eure, ist jung, sozial, entgegenkommend.

Bis die erste Arbeit getan, der erste Machthunger der Bourgeoisie gestillt, die reiche Ernte eingebracht war. Wohl gab noch 1922 das tschechische Bürgertum die Parole aus: Verklagung der deutschen Sozialdemokratie zwecks Herstellung einer ungeklärten nationalen Einheitsfront (selbstverständlich ließen die Kommunisten sich nicht lumpen und hielten tapfer mit bei diesem Wert), aber gleichzeitig rechtmächte es mit der deutschen Bourgeoisie, die sich gar willig „verführten“ ließ.

Und dann hagelte es Schlag auf Schlag: Agrarzölle und Lebensmittelerhöhung, Mietsteigerung, Plan zur Befestigung des Mieterschutzes, praktische Aufhebung des ratifizierten Arbeitsvertrages durch weitgehende Heberstundenanerkennung, Unterstützung jeder Vorkriegszeit und zuletzt nicht zum geringsten — aufreizende Veranschaulichung der Sozialgesetzgebung und Sabotage bei der Ausführung der bestehenden Gesetze. Was die deutsche Sozialdemokratie nicht erreichen konnte, die tschechische Bourgeoisie hämmerte es der tschechischen Sozialdemokratie mit Knütteln ein: Klassenbewußtsein, Bewußtsein vom Gegensatz auch der „nationalen“ Klassen und der Notwendigkeit des Kampfes, wie es das Motto sagt.

In dieser Atmosphäre tagte der Kongress, so kam er zustande. Die deutschen Sozialdemokraten haben nichts erzwungen, sie ließen, durchaus marxistisch denkend, die Verhältnisse reif werden und hielten sich auch jetzt, mehr zu fordern als gegeben werden kann.

Atmosphäre der Freundschaft und der Vorsicht über diesem Kongress. Auf beiden Seiten. Das politische Referat des Führers der Deutschen, Dr. Czech, war zum größten Teil eine sachlich-rühmige Darlegung von Tatsachen, bemüht, die Vorgänge in der Tschecho-Slowakei unter größerem Aspekt zu betrachten, sie einzuordnen in das europäische Geschehen. Er betont, daß die Arbeiterschaft an der Prosperitätsepoche des tschechischen Kapitalismus keinen Anteil nimmt, spricht nicht ohne Abbitte von der „übernationalen kapitalistischen Klassenfront“ und betont vor allen Dingen, was in der Hauptresolution wiederkehrt, „daß wir entschlossen sind, auf dem neuen Boden, auf dem uns die Geschichte gestellt hat, unsere geschichtliche Aufgabe aufzunehmen.“

Das ist, um es gleich zu sagen, keine Erklärung für die sogenannte Staatspolitik, kein Wechsel auf eine zukünftige Koalition mit dem Bürgertum, wie es z. B. das „Prager Tageblatt“ erhofft, ist lediglich zu werten als eine Konzeption an die tschechischen Genossen, die in dieser Republik trotz aller neuen Bedenken „ihren“ Staat sehen, dies freilich auch mit mehr Recht dürfen als etwa die reichsdeutsche Sozialdemokratie, denn der eine Teil ihres Befreiungskampfes ist ja unter dem heutigen Staate positiv erreicht. Kurs und Standort werden markiert durch folgende Worte Czechs:

„Für die unmittelbare bevorstehenden Kämpfe ist der Zusammenstoß zu einer starken proletarischen Sturmtruppe schon durch die Willensbindung dieses Kongresses geschehen. Das ist eine große historische Tat!“

Gemeinsame Kampffront für die kommenden Gemeinde- und Landeswahlen zu schaffen — das war die erste Aufgabe dieses

Kongresses, diese Aufgabe hat er gelöst. Daß es nur der erste Schritt ist, der Anfangspunkt, in allgemeine Hoffnung.

„Ich glaube, daß wir im Kampf für die Arbeit und um den Sieg unserer Grundidee nicht mehr auseinandergehen werden.“ So der Genosse Nechpne, der das politische Referat für die tschechischen Genossen zu dem neuen Staat, der in großer Linie die beiden Parteien trennte, in reichlicher Teilentnahme von der „besseren“ Bourgeoisie und verflozen.

Bei der ersten Besprechung trat zutage, daß unsere Bourgeoisie um nichts höher ist als die kapitalistische Klasse aller übrigen Nationen und Völker. „Aber wenn alle Kräfte zusammengelagert werden“, so wendet sich Genosse Czech in deutlicher Sprache an die deutschen Genossen, „das Land des arbeitenden Volkes, des Arbeiter und der Arbeiter, das Land des Sozialismus.“ Auch die Bourgeoisie „ist demokratisch, solange die Demokratie nicht ihre Privilegien nimmt. Aber sie hat an der Seite ihrer Weisheit in Reserve, und der heilige Sachismus.“

Solche Erkenntnisse lebten nicht wenig. Sie auszuspfechen, wäre vor wenigen Jahren kaum möglich gewesen. Und es war nicht nur die Kongressstimmung, aus der sie geboren wurden, das war nicht nur eine Feiernäherung, vielmehr eine Frucht bitteren Erlebens.

Trotzdem wäre es falsch, alle Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt zu sehen. Und bestehen partei Geistesbindungen an diesen Staat, der zur ausgeprochenen Bourgeoisie-Republik geworden ist. Noch heißt, und nicht ganz ohne Grund, das tschechische Bürgertum auf den Jubiläumstag der zehnjährigen Staatsgründung, noch in ausbleibendes Nationalgefühl, besser Nationalstolz macht in den Herzen und Köpfen der tschechischen Genossen, noch kann es die tschechische Bourgeoisie wagen, der deutschen mit einer neuen „nationalen“ Koalition zu drohen, wenn sie irgend wagen sollte, wider den Staat zu stehen. Die Geneigte, in eine „nationale“ Regierung einzutreten, ist in der tschechischen Sozialdemokratie durchaus nicht allgemein geschwunden. Wir können uns nicht darauf beschränken, so führte einer der Plenaorganisator, Genosse Dr. Meißner, Prag aus, die Regierung der nationalen Verhältnisse jemand anderem zu überlassen und sie dann zu kritisieren, sondern unsere Pflicht ist es, das Problem selbst zu lösen.“ Das klingt ungewöhnlich nach Koalition mit Bürgerlichen, wenn auch, wie aus weiteren Worten hervorgeht, in Gemeinschaft mit der deutschen Sozialdemokratie.

Man kann und darf die Vorgänge in der Tschecho-Slowakei nicht ohne Berücksichtigung des Nationalitätenproblems betrachten. Den ausländischen Sozialisten erkaunt manches. So, wenn Nechpne — bei einem übrigens sehr hübschen Vergleich — die tschechischen Nationalsozialisten (die freilich eine immerhin andere Rolle spielen als die unseren) ohne Ironie als „meine Freunde“ anspricht, wenn auf einem sozialdemokratischen Kongress in höchst temperamentvoller Rede der Genosse Dr. Soutup den Nationalheros Masaryk feiert und der gesamte Kongress dem Namen eine minutenlange stürmische Ovation darbringt. Gewiß ist ein Unterschied zwischen dem deutschen Nationalheros Hindenburg und dem Professor Masaryk, sei es auch nur der, daß der eine wahrscheinlich mehr Bücher geschrieben als der andere je gelesen hat — aber auf der Bühne ist aufgerichtet die Büste von Karl Marx in sechs Sprachen klingt sein Fanzarentruf in den Sälen: Proletarier aller Länder vereinigt euch! Proletarier!

Und doch, der Entscheidungstempel um die Macht im Staate ist von dem gesamten sozialdemokratischen Proletariat angenommen, der gemeinsam geführte Wahlkampf um die Bezirks- und Landesvertretungen, der erfolgreich zu werden verpricht, wird Kraft und Klassenbewußtsein stärken, wird die Sozialisten verschiedener Nationalität zusammenschweißen, wird eine gute Vorbereitung sein für die späteren Parlamentswahlen.

An das erste „negative“ Ziel: Sturz des herrschenden Systems, wird sich das positive leichter anschließen: Internationaler sozialistischer Kampfgenossenschaft zur Machteroberung gegen die internationale kapitalistische Reaktion in der tschechischen Republik. Daran arbeitet in erster Linie die deutsche Sozialdemokratie. Und das Bürgertum kommt ihr zur Hilfe. So ist zu hoffen, daß diese Position, die für den internationalen Befreiungskampf des Proletariats viel richtiger ist als man im allgemeinen ahnt, schneller erobert wird, als das internationale Bürgertum dieser Republik heute noch sich träumen läßt.

Ein Teufelskerl

Roman von George Hallis

12. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

„Ich habe mit diesen Burtschen früher in Italien gefochten“, sagte Sir Louis Madelin. „Ich kenne ihre Manieren. Mit eurer Erlaubnis will ich mit ihnen reden.“

Er erhielt die Erlaubnis ohne weiteres.

Er zog wieder seinen blassen Degen, band ein weißes Taschentuch an die Spitze, schwenkte ihn über seinem Haupt und rückte sich auf Schuhweite gegen die Kajüte vor. Er wurde sofort mit „Hall!“ angerufen. Hinter ihm standen unsichtbar die Spanier. Eine Stimme, wie Madelin sie für sein Spiel liebte.

„Edele Spanier“, sagte er, „ich kämpfte für eine verlorene Sache. Was bleibt euch noch, um sie zu verteidigen?“

„Die Ehre!“ erwiderte eine helle Stimme.

„Die Ehre habt ihr genug gefast, dreimal genug“, versicherte er ihnen. „Aber Kapitän Langs Gebuld ist am Ende. Er läßt eine Kanone auffahren und wird sie gegen euch richten.“

„Sie wird willkommen sein“, erwiderte der Sprecher.

„Sprecht Ihr“, fragte Madelin, „in Eurem Namen und im Namen des Sohnes und der Dame des Senor Don Francisco de la Vega?“

Darauf entstand eine kurze Pause. Endlich fragte der andere, in wessen Namen der Parlamentär käme. Er erwiderte, er komme von Kapitän Lang. „Und im Namen“, sagte Madelin, „aller Männer, die Mut an einem Feinde bewundern.“

„Welche Sicherheit haben wir, wenn wir uns ergeben?“ fragte der Führer.

„Die Ehre eines englischen Edelmanns, das Wort des Kapitäns Lang und seiner Leute.“

„Genügt“, sagte der andere sofort und öffnete die Tür der Kajüte. Was Madelin in der Kajüte sah, war eine Szene des Grauens und des Mutes, die sogar ihn ergriß. Drei Männer lagen tot am Boden, und nur drei waren noch am Leben. Ein Knabe von zwölf Jahren war noch mit dem Leben einer Kintie beschäftigt, einer Arbeit, die offenbar seine Aufgabe im Laufe der heroischen Verteidigung gewesen. In einer Ecke kauerte ein Mädchen, das zwanzig Jahre oder etwas darüber war. Das Antlitz war vom Weinen geschwollen und blaß vor Schrecken, das Haar hing in zerzausten Strähnen. „Jeber Mann“, sagte Madelin zu sich, „hat seinen eigenen Geschick in puncto Frauen. Immer Don Francisco!“

Er wandte sich zu dem Knaben, der aufgesprungen war, das Gewehr fallen ließ, die Hand auf einen Dolch im Gürtel legte und mit blitzenden Augen voll Kampflust da stand. Er war ein echter Sohn des Senor de la Vega mit dunkler Haut, schwarzem Haar und glänzenden schwarzen Augen. Madelin hatte nie einen schöneren und edleren Jüngling gesehen.

„Don Garcilazo“, fragte der Knabe, „haben wir kapituliert?“ „Wir haben kapituliert, mein Knabe“, versetzte der Kommandant des unglücklichen Schiffes. „Gott hat gegen uns gesprochen.“

„Und wem soll ich mich ergeben?“

„Dem englischen Edelmann Sir Louis Madelin.“

„Sir Louis Madelin“, erwiderte der junge Hernando, „dies ist das erstemal, daß zwei Männer meines Namens sich an demselben Tage ergeben.“

„Don Hernando“, sprach Madelin ernst, „das Kriegsglück ist wankelmütig. Ich selbst bin einst von einem übermächtigen Feinde gefangen genommen worden, ohne daß ich Schaden an meiner Ehre nahm.“

„Wahrhaftig?“ Nun, so sei Gott gelobt! Und mein teurer Vater?“ schrie er und klammerte sich plötzlich an Madelin. „Ich sah ihn fallen, bevor Ihr — und alles wurde schwarz.“

„Es geht ihm gut. Er ist nur leicht verwundet und hat mich hierher geschickt.“

„Wäre Ihr im Anfang gekommen, bevor er müde vom Kampf war“, sagte Don Hernando, „so wäre die Sache wohl anders ausgefallen.“

Er schlug sich mit der Hand auf den Mund. „Sennor! Sennor!“ rief er. „Ich habe etwas Unhöfliches gesagt. Ich bitte um Verzeihung.“

„Es ist vergessen“, sagte Madelin ernst wie immer, „aber die Dame weint.“

Don Hernando ging sofort zu ihr und nahm ihr sanft die Hände vom Gesicht.

„Steh auf, Seniorita“, bat er.

„Werden wir alle ermordet werden?“ schluchzte eine bebende Stimme.

„Wir sind in den Händen eines gütigen Edelmanns. Sei tapfer. Sieh, wir sind alle heil. Mein Vater wird für Euch sorgen und ich auch. Seid tapfer, Seniorita. Stützt Euch auf meinen Arm, fürchtet nichts. Alles wird gut werden.“

„Eine Milchsuppe“, sagte er verächtlich zu sich selbst. „Daß ein Don Francisco, ein Mann unter den Männern, sein Herz an eine so schwachköpfige Nährtin hängen kann!“

Zehntes Kapitel

Nachdem die Schlacht beendet war, was es Zeit, die Verluste und Gewinne zu berechnen, und die Verluste waren ziemlich schwer. Die kleine Carelek war von den schweren Treffern des Spaniers durchlöchert wie ein Sieb, und der Zimmermann ging an seine Arbeit, erst in der kurzen Tropendämmerung, dann in der Nacht beim Schein der Laternen. Die Löcher wurden mit Leinwand und Werg gedichtet. Ruhige See und Windstille begünstigten die Arbeit. Die Gallione „Madre de Dios“ hatte eine tüchtige Anzahl Treffer abbekommen, aber ihr starkes Holzwerk hatte den kleinen Augen der Carelek standgehalten, und alles in allem war sie am Ende der Schlacht so frisch wie beim Beginn. Die Verluste an Menschen waren beiderseits ungeheuerlich. Von den Leuten der Carelek waren knapp vierzig am Leben, und zehn davon lagen schwer getroffen darnieder, während von den Ueberlebenden nur zwei ziemlich unverletzt davongekommen waren.

Die Mekelei unter den Spaniern war entsetzlich gewesen, denn von ihren dreihundertfünfzig Matrosen und Soldaten waren nicht weniger als einhundertachtundzwanzig ertrunken oder durchs Schwert gefallen. In hundert andere waren mehr oder weniger schwer verwundet. Die Lücken in den Reihen der Carelekmannschaft wurden zum Teil aufgefüllt durch die Anwerbung von fünfzig englischen Gefangenen, die man in den Kielräumen der „Madre de Dios“ fand. Sie hatten auf einem stolzen englischen Kaufschiffe gedient, der sieben Tage vorher von den Spaniern eingeholt und erobert worden war. Der Kaufschiff hatte sich so verzeihlich gewehrt, daß er sofort nach dem Gefecht auf den Grund ging. Diese Leute, die an dem jüngsten Kampf nicht teilgenommen hatten, waren aufs hübsche erbittert gegen die Spanier. Keiner war vorher als „Privateer“ gefahren, aber sie ließen sich alle ohne Ausnahme mit Freunden für die Carelek anwerben. Die Eroberung der „Madre de Dios“, schworen sie, war nicht ein Zehntel der Buße, die sie von den Spaniern für die Vernichtung ihres eigenen Schiffes beitreiben wollten.

Die Beute auf der „Madre de Dios“ war groß, aber nicht von der Art, daß sie die Herzen von Männern erwärmen konnte, die nach Gold, dem „Tau des Himmels“, gierten.

(Fortsetzung folgt)

Neu-Eröffnung!

Wir eröffnen am **Mittwoch, dem 1. Februar 1928** einen zweiten bedeutend größeren Laden im Hause

Holstenstraße Nr. 1 (früher Ehlers & Reetwisch)

Gratiszugaben:

In der Zeit von Mittwoch, den 1. Februar bis Sonnabend, den 4. Februar geben wir beim Einkauf von **Mk. 3.—** (ausschl. Zucker) **1 Porzellan-Tasse, oder 1 Kaffeedose, oder 1 Pfund Zucker, oder 1 Tafel 100 gr. Vollmilchschokolade**

g r a t i s!

Durch den gemeinsamen Großeinkauf sind wir in der Lage, bei billigsten Preisen beste Qualitäten zu führen und setzen unsern Stolz darin durch vorteilhafteste Angebote unsern alten guten Ruf zu erhalten, also bei allerbilligsten Preisen beste Qualitäten zu verabsolgen.

Besichtigen Sie bitte unsere Schaufenster!

Hamburger Kaffee-Lager Thams & Garfs, Lübeck

Neu Holstenstraße 1 Telephon 23961 und Breite Straße 58 Telephon 22849 / Lieferung frei Haus

1086

Die Produkte der Malzkaffeeabrik

der Großeinkaufs-Gesellschaft deutscher Konsumvereine m. b. H. in Chemnitz sind von **bestem Geschmack**. Ihre durch besondere Fabrikationsmethode erreichte **hohe Ergiebigkeit** macht sie für den Verbraucher zu den **billigsten** der heute vorhandenen Kaffeeersatzmittel

Erhalten Sie sich ein



Gesundes Herz durch



Korn-, Gersten-Malzkaffee

verlangen Sie deshalb in Ihren Warenabgabestellen

- Malzkaffee GEG**, in Paketen 1/1 Pfund **45** Pfg.
- Malzkaffee GEG**, in Paketen 1/2 Pfund **23** Pfg.
- Gerste**, geröstet, lose Pfund **28** Pfg.
- Roggen**, geröstet, lose Pfund **28** Pfg.

Ferner empfehlen wir:

- Konsum-Korn**, in Paketen 1/1 Pfund **55** Pfg.
- Konsum-Korn**, in Paketen 1/2 Pfund **28** Pfg.
- Sparzichorie GEG**, in Rollen, hellrot 1/2 Pfund **28** Pfg.
- Kaffeezusatz GEG**, in Schachteln 1/2 Pfund **35** Pfg.

Konsumverein

für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.

1297



1858 1. Februar 1928

Anlässlich meines

**70jährigen
Geschäfts-Jubiläums**

gewähre vom **1. bis 11. Februar**

auf alle Waren
einige Markenartikel ausgenommen

**10 Prozent
Jubiläums-Rabatt**

Johs. Vittur

Holstenstraße 13-15

Vernickelte und versilberte
**Tafelgeräte
Haus- u. Küchengeräte
Luxuswaren, Stahlwaren
Bestecke**

in Alpaka, versilbert und 800 Silber

Waffen für Jagd, Sport,
Verteidigung . .

Margaretenburg

Donnerstag, 2. Febr.

Gr. Preisfest

1. bis 5. Preis 1000

te 1 ger. Schinken

u. andere Kaufwaren

Donnerstag, 2. Febr.

Großer

Bockbier-

Abend

H. Grewe

Siebente Querstraße 8

1.

W. W.

Wo?

W.

Stadttheater

Lübeck

Mittwoch 20 Uhr:

Der Heger

Krummhauck

Ende 22.30 Uhr.

Donnerstag, 19 Uhr:

Tristan und Isolde

(Oper)

Freitag, 19.45 Uhr

Ein Sommernachts-

traum (Schauspiel)

Sonnabend, 20 Uhr:

Ein Sommernachts-

traum (Schauspiel)

ADLERSHORST

Morgen Donnerstag u. jeden Sonntag

finden die beliebten **Tanzabende** statt

N. B. Für Stimmung sorgt die Hauskapelle

Beginn 8 Uhr

Gasthof Stadt Lübeck, Kücknitz

Ernst Faase

Freitag, den 3. Februar

Schallplatten-Konzert

Veranstaltet vom

Musikhaus Ernst Robert,

Breite Straße 29

Nachfolgend Tanz Eintritt frei

Stadtmuseum

Heute

der beliebte heitere

Familien-Abend

und Premiere des labelhalten

Februar-Spielplans

9 Uhr Eintritt 50 Pfg.

Voranzelge!

Sonnabend, den 4. Februar

Fledermaus-Karneval

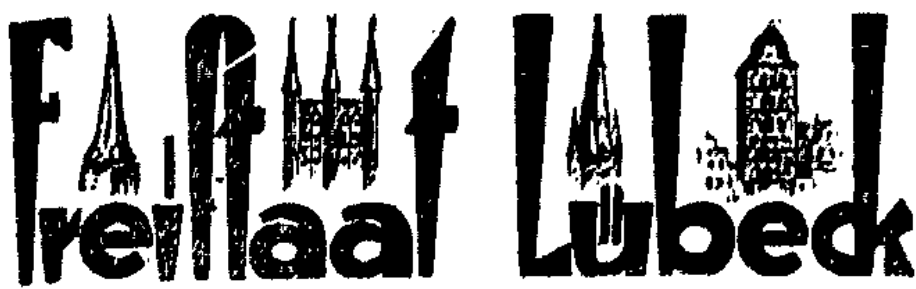
Kasino D. D. D.

4 Uhr 4 Uhr

Kabarett-Vorstellung

Kein Gedeck

In der **Theaterklausur**
fühlt jeder sich zu Hause



Februartage

Ein eigenartiger Monat ist er, der Februar, dem man im Kalender nur 28 Tage zubilligt. Und wenig beliebt ist er auch nur.

Da sind die Tage, in denen er noch ganz winterlich erscheint, mit dichter Schneedecke über den Feldern, Eiszapfen am Fenster...

Schlägt das Wetter um, wehen starke Westwinde, die Regen mit sich bringen, dann gibt's viel Pfützen auf den Straßen und Schmutz auf allen Wegen.

Aber in diesen Tagen zwischen Winter und Frühling, wo der Schnee getaut ist, gibt es draußen schon wieder zu schauen. Weniger freilich auf den Wiesen, wo die bleichen Grashalme oft genug noch halb im Wasser stehen.

Aber im Walde beginnen die Stämme der Bäume so eigenartig zu scheitern und zu leuchten, wie man es sonst kaum wahrnimmt. Nun, wo die Zweige kahl dastehen, und nur die Jungbüchsen noch braunes, vorjähriges Laub tragen, fällt der Blick schon von selber mehr auf die Stämme als im Sommer.

Hier zeigen sich jetzt die Farben ganz besonders lebhaft. Der graugrüne Bezug auf den Buchen, der von Weitem fast silbern erscheint, und der mehr ins Gelbliche fallende der Fichtenstämme, sie leuchten jetzt kräftig und rein. Nagen sind es, winzig klein, als einzelne nicht mehr mit bloßen Auge wahrnehmbar, die hier zu diesen Milliarden sich auf der Rinde angesiedelt haben und oft zusammen mit den verschiedenen Flechten ihr Dasein fristen.

Das sind freilich die schönsten Tage im Februar, wenn schon ein wenig Sonnenschein über der ganzen Natur liegt, Eisdörchen einander jagen und Schneeglöckchen läuten. Aber noch ist nichts beständig. Kälte und milde Witterung, angenehme, regnerische und eisige Tage wechseln mit einander ab.

Bürgerchaftsfraktion!

Sonnabend den 4. Februar, abends 7 1/2 Uhr, im Rathaus. Vollzähliges Erscheinen ist notwendig.

Lübeck's Steuereinnahmen 1927

5 1/2 Millionen weniger als veranschlagt

A. Ueberweisungen aus Reichsteuern

Table with 4 columns: Steuern, Sollsumme im Haushaltsplan, Einnahme im Dezember, Einnahme seit Beginn des Rechnungsjahrs.

B. Einnahme an Landessteuern

Table with 4 columns: Steuern, Sollsumme, Einnahme, Einnahme seit Beginn des Rechnungsjahrs.

„Rentenbegehrungsvorstellungen“

Der Leidensweg eines Kriegsoffiziers

Wie schwer mancher Kriegsteilnehmer um sein bisheriges Rentekämpfen muß — mancher wird, wie im vorliegenden Fall, noch abgewiesen — das zeigt der Leidensweg, den der Arbeiter B. aus Seeretz durchmachen mußte.

Jahresschau der Parteiarbeit

Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins

Die Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins hatten sich am Dienstag im Gewerkschaftshaus zahlreich eingefunden, um den Bericht für das abgelaufene Geschäftsjahr entgegenzunehmen.

Parteilekretär Genosse Weiß

Der Redner gab einleitend einen kurzen Überblick über die politischen und wirtschaftlichen Geschehnisse des verflohenen Jahres. Er erinnerte dabei an die Taten des Bürgerbundes, mit dessen Zustandekommen das Geschick über die Futterkrippe verstimmt, und dessen vornehmste Aufgabe neben dem Einbringen reaktionärer Gesetzesvorlagen die Beseitigung republikanischer Beamter war.

Die organisatorische Arbeit

konzentriert sich durch eine respektable Anzahl von Sitzungen und Versammlungen. U. a. wurden abgehalten 10 Vorstandssitzungen, ebenso viele Mitgliederversammlungen, 5 Sitzungen von Vorstand und Ausschuss mit Bezirks- resp. Distriktsführern.

Die Jugendweihung, die Maifeier wie das 50-jährige Jubiläum verläuft mit der Ehrung alter Parteigenossen waren gut verlaufen und agitativer wertvolle Veranstaltungen. Die Aufforderung zur Teilnahme an einem ständigen Kursus in Hamberge hatte leider nicht den gewünschten Erfolg.

Auf dem Bezirksparteitag in Rosdorf und der Frauenkonferenz konnte eine erfreuliche Erwartung unserer Bewegung konstatiert werden. Diese zeigte sich auch bei den Landtagswahlen in Mecklenburg, für die wir eine Anzahl Redner zur Verfügung stellten.

Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften.

Die Ortsverwaltungswahlen ergaben einen weiteren Rückgang des kommunistischen Einflusses. Die gewerkschaftlichen Betriebe erzielen stetige Fortschritte. Die Pflicht unserer Genossen, sie zu unterstützen, ergibt sich von selbst.

Frauenbewegung

weist eine steigende Mitgliederzahl und steigendes Interesse der Genossinnen an der Parteiarbeit auf. Der Frauenvorstand arbeitet in guter Fühlung mit den Distriktsführerinnen und den Vertrauensfrauen.

Genossinnen sind nebenbei viel mit der Arbeiterwohlfahrt beschäftigt. Die Frauenarbeit muß aber noch intensiver fortgesetzt werden.

Die Jugendbewegung

hat zwar nur auf bescheidene Erfolge, aber mit Bestrebungen auf ihre Arbeit zurück. Außerordentlich verdienstvoller Genossin ergaben einwandfrei deren Verbindungen mit Leuten aus der SPD.

Kinderfreundegruppen.

Er beschreibt u. a. die Beteiligung an der Kinderrepublik Seelamp als ein Erlebnis für jedes der 51 Kinder mit nichtigem materiellen und körperlichem Gewinn. Die Kinder sind in Gruppen verschiedenen Alters eingeteilt: 10-12 Jahre Jungfrauen, 12-14 Jahre Rote Faltten, Kinder unter 10 Jahren (Kükengruppe) werden nur noch aufgenommen, soweit Hilfskräfte vorhanden sind.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Elternräte.

Ihrer Werbetätigkeit ist es zu danken, daß in über 20 Volksschulen und Mittelschulen sozialistische Elternräte, zum Teil als Vorsitzende des Elternrats sitzen. In der Schulkammer für das Volkschulwesen sind 9 Genossen und mehrere in der für die Mittelschulen vertreten. Parteigenössliche Lehrer hielten belehrende Vorträge, 20 Elternräte beteiligten sich an einem Kursus über die neue Schule.

An der Ausprache

beteiligten sich die Genossen Möderl, Schmidt, Schatz, Rahlke und die Genossin Köpcke. Kritik an dem Jahresbericht wurde nicht geübt, aber allgemein eine lebhaftere Agitationsarbeit für die Jugend und die Frauen gefordert.

Die Abrechnung

gab Genosse Wolfradt. Das 4. Quartal schließt mit 16.843,23 RM. Einnahme und 12.789,77 RM. Ausgabe ab. Die Jahresbilanz weist 40.069,57 RM. Einnahme, 52.026,11 RM. Ausgabe und einen Kassenbestand von 40.434,46 RM. auf.

Die Wahlen

Die Versammlung stimmte dem Vorschlag des Vorstandes, Ausschusses und der Bezirksführer zu und wählte gegen zwei Stimmen der bisherigen Vorstand wieder. Er besteht aus folgenden Genossen: Haut, als Vorsitzender, den Sekretären Weiß und Wolfradt, sowie den Beisitzern U. Dreger, H. Frank, E. Frost, W. Kaspohm, Dr. Leber, Dr. Pielich, und den Genossinnen A. Köpcke und H. Mengel.

Als Distriktsführer wurden bestätigt die Genossen: im 1. Distrikt W. Beckmann, 2. E. Noie, 3. W. Brunz, 4. W. Mengel, 5. K. Vöth, 6. W. Kaspohm, 7. W. Wegner, 8. G. Stark, 9. A. L. Frank, 10. W. Kaspohm, 11. E. Haker, 12. W. Kaspohm, 13. W. Kaspohm, 14. W. Kaspohm, 15. W. Kaspohm.

In den Vorstand der Arbeiterwohlfahrt wurden gewählt die Genossen Wolfradt, Schöffler, Passlauge, Weiß und die Genossinnen Vöth und Köpcke. Genosse Haut dankte im Namen des Vorstandes für das Vertrauen und verwies auf die schwere Arbeit im laufenden Jahre, die nur in enger Fühlung mit der Parteimitgliedschaft zu bewältigen sei.

auf Schreckwirkung infolge Granatschlag am 25. Mai 1916 zurück.

Es ist bemerkenswert, so schreibt uns der GauSekretär des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten usw., daß in derartigen Fällen von Neurosen ein Ausnahmestadium von Seiten der maßgebendsten Neurologen, wie Stier, Bonhöffer u. a., geschaffen wurde. Die Universitäts-Neurologik und ihre Physiker stehen ohne Ausnahme auf dem Standpunkt, daß eine durch Schreckwirkung hervorgerufene Anfall- oder Krampfneurose in kurzer Zeit abklingen müsse.

haben, wobei B. zusammengebrochen ist — lauteit gleichfalls abnehmend, wie eine weitere in Kiel. Dabei ist der Mann bereits 39 Wochen krank und leidet offensichtlich an Nervenanfällen. Der ihn seit Jahren behandelnde Arzt hält B. für unheilbar und sieht als einzige Rettung Anstaltsbehandlung. Mittlerweile wurde B. die Invaliditätsrente zugebilligt.

Neues aus aller Welt

Mit dem Bob in den Tod

Zwei Tote, zwei Schwerverletzte

Wie die Wälder aus Nordberga berichten, fuhr eine aus 7 Personen bestehende Gesellschaft auf einem Bob auf der Breiblicher Straße in den Straßengrabben gegen einen Baum. Der Lenker war sofort tot. Der führerlose Bob raste noch 30 Meter abwärts und streifte einen Holstoh, wobei ein anderer Mitfahrer schwere Verletzungen erlitt, denen er im Spital von Leoben erlag. Zwei Mitfahrer sind gleichfalls schwer, die übrigen leicht verletzt.

Banditentum in Bulgarien

45 Personen ausgeplündert

Ein dreierter Raubüberfall wurde in diesen Tagen in der Nähe der südbulgarischen Stadt Stara Sagora verübt. Ein gegen Abend aus dieser Stadt nach Radnewo fahrender Autobus mit 30 Reisenden wurde unterwegs von sieben bewaffneten Räubern angehalten; die Insassen wurden aus dem Wagen herausgeholt, aneinandergebunden und gezwungen, sich mit dem Gesicht auf die Chaussee zu legen. Die Räuber pfänderten dann die Geseffeln in aller Ruhe aus. Ein sich unter den Reisenden befindender Polizist wurde an einen Baum gebunden und niedergeschossen; er ist wenige Stunden später seinen Wunden erlegen. Gleich darauf kamen zwei weitere Autobusse mit circa 35 Personen vollüber, die ebenfalls angehalten wurden; die Reisenden mußten sich neben die übrigen Leidensgefährten auf den winterlich eisigen Boden legen. Die Durchsuchung der 65 Leute dauerte volle drei Stunden. Bevor sich die Räuberbande in den Wald zurückzog, mündete sie das zuerst angekommene Auto zur Strafe an, weil der Chauffeur anfangs versucht hatte, trotz des Aufrufes mit seinem Wagen zu flüchten. Die beiden anderen Wagen wurden fahruntfähig gemacht. Die Polizei vermutet, daß die Räuber Bauern aus der dortigen Gegend sind; zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen.

Die Raube der „Aulais“

In einem Dorfswjet im Permischen Gouvernement waren einige Großbauern, sogenannte „Aulais“, wegen systematischer Steuerhinterziehung zu Gefängnisstrafen verurteilt worden. Darauf beschloßen einige andere Aulais, Raube zu üben. Sie bestiegen den Wagen des Staatsanwaltes mit einer Kassettenkiste, die den Geruch eines Bären ausströmte. Als die Pferde unterwegs diesen Geruch wahrnahmen, gingen sie mit dem Gespann durch. Die Insassen wurden herausgeschleudert, die Frau des Staatsanwaltes erlitt einen Rippenbruch und eine Knieverrenkung. Gleichzeitig veranlaßten die Aulais, daß das Wohngebäude eines Bauern, der als Zeuher an den Gerichtsverhandlungen teilgenommen hatte, in Brand gesetzt wurde.

Neuer Einbruch im Preussischen Landtag

Am Dienstag vormittag ist abermals ein dreierlicher Einbruch im Preussischen Landtag verübt worden. Aus dem Fraktionszimmer des Zentrum wurde eine dort beschlagnahmte Sekretarin eine Handtasche gestohlen, die das gesamte Monatsgehalt und eine goldene Armbrunde enthielt. Die Fahndungsversuche nach dem Einbrecher waren bisher ohne Erfolg.

Wieder ein ungetreuer Nachschaffpfeger

Schwere Beschuldigungen werden gegen den Nachschaffpfeger Otto S., der bei einem Berliner Amtsgericht Bureauvorsteher und gleichzeitig Nachschaffpfeger war, erhoben. Er wird bezichtigt, von drei Millionen, die von einem verstorbenen Bankier hinterlassen waren, nur eine Million den Erben des Bankiers ausbezahlt zu haben, das übrige Geld aber für sich verwendet zu haben. Außerdem werden dem Nachschaffpfeger noch weitere Unterschlagungen zur Last gelegt; in einem Falle soll er über hunderttausend Mark veruntreut haben.

Erdstößen in Spanien

Das Städtchen Cardinale in Katalonien (Spanien), das seit Jahren durch wiederholte Erdbeben betroffen wurde, ist abermals von heftigen Erdstößen heimgesucht worden. Sieben Häuser wurden zerstört; 40 Häuser schwer in Gefahr abzurutschen. 300 Personen sind obdachlos.

Neuwertreibungen der Stadtbibliothek

(im Besesaal zur Ansicht ausgelegt vom 31. Januar bis 10. Februar).

- Die Stadtbibliothek (Hundstraße 5) ist werktäglich von 10—1 und 4—8, Sonnabends von 10—2 Uhr für jedermann unentgeltlich geöffnet.
- Bab, Julius; Richard Dehmle, Leipzig 1926.
- Corbi, Egon Casar: Der Aufstieg des Hauses Rothschild. 1927.
- Federn-Hohlhaas, Gita; Walther Rathenau. Sein Leben und Wirken. Dresden 1927.
- Grundt, A. R. S.: Schriften zur Volkserziehung und Volkheit. Bd. 1. 2. Jena 1927.
- Gehrte, Ausländische: Ueber die geöffneten deutschen Archive. Berlin 1926.
- Sarnad, Adolf von: Die Entstehung der christlichen Theologie und des kirchlichen Dogmas. Götha 1927.
- Sedemann, J. W.: Einführung in die Rechtswissenschaft. 2. Aufl. Berlin und Leipzig 1927.
- Tafel, N.: Europa und Bismarcks Friedenspolitik. Berlin 1927.
- Liefmann, Robert: Kartelle, Konzerne und Trusts. 7. Aufl. Stuttgart 1927.
- Meer, M. J. van der: Historische Grammatik der niederländischen Sprache. Bd. 1. Heidelberg 1927. (Germanische Bibliothek, 1. Reihe, Bd. 16.)
- Meißinger: Das gesamte neue deutsche Arbeitszeitrecht nach dem Arbeitszeitgesetz vom 14. April 1927. Stuttgart 1927.
- Rieckel, August: Vom Wesen der Erziehung. Braunschweig, Berlin, Hamburg (1927).
- Schäffer, Rudolf: Vom Wandsbeker Boten. Bilder an Matthias Claudius. Leipzig und Hamburg 1925.
- Tang-Leang-Li: China in Aufruhr. Leipzig-Wien 1927.
- Ursprung, Otto: Münchens musikalische Vergangenheit. München 1927.

Aus der Partei

Der sozialdemokratische Bürgermeister Dr. Heimerich-Riel wurde mit 64 von 111 Stimmen zum Oberbürgermeister von Mannheim gewählt. Damit sind jetzt der Oberbürgermeister und der dritte Bürgermeister von Mannheim Sozialdemokraten.

Die Berliner Millionen-Betrugsaffäre

gestaltet sich immer sensationeller und zieht immer weitere Kreise. Die Voruntersuchung richtet sich jetzt insgesamt gegen neun Personen, darunter den Staatsanwaltschaftsrat Jacobi gegen den nunmehr durch Beschluß des preussischen Justizministers auch die förmliche Suspendierung vom Amt verfügt worden ist. Es wird u. a. behauptet daß Jacobi für seine Auskünfte ständig ein großes Gehalt von Bergmann bezogen hat. Im Laufe der Nacht zum Dienstag ist auch die Frau Bergmanns in einem Berliner Hotel, das ihrer Mutter gehört, verhaftet worden. Die Hauptrolle bei den Betrugsereignissen hat offenbar neben Bergmann dessen Bekannter Sallinger gespielt, auf den Bergmann jetzt alle Schuld abzuwälzen sucht. Der Frau des Geschäftsführers des Lombardhauses, die dort als Prokuristin tätig war, wird zur Last gelegt, daß sie besonders von den Fälschungen der Wechsel und Lombardscheine wußte und sich auch daran beteiligt hat. In die Betrugsereignisse verwickelt ist auch ein Mann namens Wilk Kraack, der inzwischen mit einem Automobil Bergmanns aus Warmisch-Portenkirchen geflohen ist. Als eine Ironie des Schicksals kann man es bezeichnen, daß der Leiter der Breslauer Filiale vor einiger Zeit von der Berliner Kriminalpolizei verhaftet worden war, weil er größere Summen unterschlagen hatte, die er an die Berliner Zentrale des Bergmannschen Unternehmens abführen sollte. Zahlreiche Schleiße sind um ihre ersparten Gelder durch Bergmann betrogen worden. Es ist jetzt auch der Verdacht aufgelaufen, daß Bergmann die Konzession für sein Unternehmen auf unrechtmäßige Weise erworben hat und daran unter Umständen auch Beamte des zuständigen Polizeireviers und der Gewerbebehörde eine gewisse Schuld haben könnten. Der Berliner Polizeipräsident hat bereits gegen die in Frage kommenden Beamten eine Untersuchung eingeleitet. Von den zuständigen Behörden wird entschieden in Abrede gestellt, daß der Sohn Hindenburgs, Major von Hindenburg, bzw. der Neffe des Reichspräsidenten stets die besten Auskünfte über das Unternehmen Bergmanns gegeben hätten.

Bankzusammenbruch in Prag

Die Tschechische Kreditanstalt in Prag ist zusammengebrochen. Es handelt sich hier bereits um die 93. Bank, die seit der Gründung der Tschechoslowakischen Republik zusammengebrochen ist. Die Ursachen des Bankruchs sollen in einer geradezu skandalösen Betriebsführung zu suchen sein. Schon vor acht Jahren war von der Staatsanwaltschaft gegen die Leiter der Bank eingeschritten worden. Die Angelegenheit verlief jedoch damals aus unbekanntem Gründen im Sande. Die jetzt hinterlassenen Passiven der Bank betragen 15 Millionen, die Aktiven 6 Millionen. Von der Liquidation werden etwa 300 Einleger betroffen, die nur 17 Prozent ihres Geldes zurückerhalten sollen. Wohin die verschwindenden Millionenbeträge geraten sind, konnte bisher noch nicht festgestellt werden.

Der Henker

In Antwerpen trug sich folgendes am 21. Januar des Jahres 1928 vormittags um 11 Uhr zu: Ein Henker erschien auf dem Großen Markt mit einem Pfahl, an diesem Pfahl befestigte er ein Schriftstück, darauf stand, daß der Verurteilte Van Thiele zum Tode verurteilt sei. Vier Gendarmen mit gezogenem Säbel hielten bei dieser Anprangerung Wache. Nach einer Stunde wurde das Urteil und der Pfahl wieder fortgenommen. Die Gendarmen und der Henker verschwanden. Das Todesurteil an dem Verurteilten war zum Schein vollzogen worden, während er in Abwesenheit verurteilt war, irgendwo im Auslande sein gerettetes Haupt spazieren trug.

In Belgien werden Todesurteile nicht mehr vollstreckt. Da sie aber ausgesprochen werden, wahrnt man die Autorität der Justiz, und so begab sich das hier geschriebene Schauspiel tatsächlich auf dem mittelalterlichen Großen Markt der schönen Stadt Antwerpen, am 21. Januar 1928, vormittags um elf Uhr.

„S. 3“ nicht verunglückt. Das Unterseeboot „S. 3“, über dessen Schicksal Besorgnis herrschte, da es auf der Fahrt von Hamptonroads nach Kuba die Fühlung mit den Begleitsschiffen verloren hatte, ist wohlbehalten aufgefunden worden. Es feht seine Fahrt nach Guantanamo auf Kuba fort.

Die Wanderratten kommen

Kunst / Unterhaltung / Ernst

Mitwirkende: Hans Richter, Claus Clauberg, Hein Schmäu, Friedel Hall, Theo Maret, Puggmuck, Hans Konrad

Sonnabend, 11. Febr. im Gewerkschaftshaus

Veranstaltet von der

Arbeiter-Wohlfahrt

Die Belegschaft der Firma Kay & Klupp, Holzimprägnierwerk Schlutup, befindet sich wegen Lohndifferenzen im Streit. Zuweg ist fernzuhalten.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands, Verwaltungsstelle Lübeck.

Ueber die Firma Billeroy & Bosh in Dänischburg ist für Maxer und Zimmerer die Sperre verhängt worden. Zuweg ist fernzuhalten.

Die Vorstände der Baugewerksbundes und des Zentralverbandes der Zimmerer.

Die Belegschaft der Firma Thiel & Söhne befindet sich wegen Lohndifferenzen im Streit. Zuweg ist fernzuhalten. Deutscher Metallarbeiter-Verband Verwaltungsstelle Lübeck

Freie Rundfunkvorträge

Hörsaal der Volkshochschule, Hundstraße 1, Hofgebäude 1. Etage Donnerstag, 2. Februar 16.00 Uhr: Erziehungsberatung (Dr. Klöpfer). — 16.30 Uhr: Sammeln von Graphit (IV) Geh. Prof. Dr. Sievers. — 17.00 Uhr: Balladen. — 18.00 Uhr: Nordamerikas pazifistisches Gesicht (Dr. A. Haushofer).

befonders geltend, daß das Neurosenproblem noch völlig ungeklärt ist, daß weder Eder noch Bonhöffer einen Beweis dafür erbringen können, daß es sich um eine rein konstitutionelle Veranlagung handelt, daß vielmehr eine Wahrscheinlichkeit dafür besteht, daß es sich um eine Schädigung fetter Gehirnteile handelt. Auf jeden Fall hat man gegenüber den Neurotikern ein durch nichts begründetes Ausnahmerecht geschaffen.

Selbst eine geggebene Veranlagung vorausgesetzt, hat der Staat den betreffenden Ärzte-Ausübenden so wie er ist, also auch mit der Verantwortung, gegen Einflüsse des Arztes zu versichern und kann sich nach allgemein anerkannten Rechtsgrundsätzen der Verpflichtung einer Veranlagung eigentl. nicht verschließen. Nur wird der Kampf in diesen Sachen so gut wie aussichtslos sein, da sowohl beim Reichsversicherungsamt wie auch beim Reichsversicherungsgericht die Verträge von Eder und Bonhöffer unbedingt Geltung besitzen. Im Falle B. wird trotzdem das Verfahren von uns durchgeführt.

Eine Kontrolle der Arbeitslosen, die Bezüher des „Lübecker Volksboten“ sind, findet am Donnerstags, dem 2. und Freitag, dem 3. Februar von 9—11 Uhr im Gewerkschaftshaus statt.

Öffentliche Bücher- und Verkauf. Vom Sonnabend, dem 1. Februar an einmündlich ist die öffentliche Bücherhalle am Sonnabend von 11—11 Uhr geöffnet.

Küstenfahrprüfung. Am Dienstag, dem 31. Januar wurde die auf der hiesigen Seefahrtschule abgehaltene Prüfung zum Schiffer auf Küstenfahrt und zum Schiffer in kleiner Hochseefahrt beendet und von den folgenden 16 Herren bestanden: Hans Wade aus Schlutup, Heiner, Wade aus Schlutup, Klaus Wade aus Schlutup, H. Dellew aus Schlutup, M. Kranz aus Schlutup, Fr. Steffen aus Schlutup, Fr. Cavier aus Gohmumund, Joh. Wieland aus Gohmumund (gut bestanden), Fr. Wierk aus Gohmumund, Sinar, Heilmann aus Gohmumund, Chr. Jacobsen aus Gohmumund, Karl Jacobson aus Gohmumund, Karl Kröger aus Gohmumund, Hans Westphal aus Gohmumund (gut bestanden), Wth. Witt aus Gohmumund.

Lohnsteuer-Tabellen für wöchentliche, monatliche und tägliche Lohn- bzw. Gehaltszahlung auf Grund des Gesetzes vom 22. Dezember 1927 über die Senkung der Lohnsteuer, gültig ab 1. Januar 1928, sind wieder in der bekannten übersichtlichen Art von R. Seidenich nur aufgestellt worden und im Verlag E. Meier, Berlin N 54, Brunnenstraße 54, erschienen. Von allen bisher erschienenen Tabellen dieser Art sind die des E. Meier'schen Verlages infolge ihrer Leberfährlichkeit und Zuverlässigkeit die bekanntesten und verbreitetsten. Jeder in Frage kommende Lohnsteuerbeitrag kann ohne weiteres aus den Tabellen abgelesen werden. Sie sind auf gutem Manillapapier gedruckt und zum Preise von 1.10 Mark für die Wochentabelle, 1.50 Mark für die Monatstabelle und 0.70 Mark für die Tagetabelle unter Nachnahme direkt vom Verlag oder durch die Buchhandlung des Lübecker Volksboten zu beziehen.

Noch einmal: der vorbildliche Feuerwehrhüpfel bei der W.M. Herr Reingaardt, der ehemals mit Revolver, Gummihüpfel und Tonpflöge versehen dienende Geist bei der W.M., ist über unseren sachlichen Bericht über die Betriebsversammlung sehr verstimmt. Er schick uns eine sog. Bezeichnung im doppelten Umfang des Artikels. Diesen großen Raum braucht der Herr auch, um sich zu rechtfertigen. Aber das ist nicht der Zweck seines Geschreibels, sondern er ließ die schönen Seiten mit Maschinenschrift anfertigen, um die niederrächstigen Verleumdungen gegen die Belegschaft auszustoßen und uns selbst mit Vorwürfen zu überhäufen. Dadurch wird die Gestalt dieses Oberfeuerwerkes von selbst gekennzeichnet und wir sind der Arbeit enthoben, uns mit dem Mann weiter auseinanderzusetzen. Mag er sich den § 11 mit dem ganzen Preßgesetz hinter den Spiegel stecken.

Sonntage in Oesterreich. Zur Aufführung am Sonntag, dem 5. Februar, 11.15 Uhr in der Stadthalle. Die Lübecker Volkspielergemeinde, die Amifische Nistelle und die Nordische Gesellschaft werden am kommenden Sonntag einen Film vorführen lassen, der uns in das Gebiet unserer Stammesbrüder nach Oesterreich führt. Am Bodensee begnügt die Reise und führt über die bekanntesten Orte Bodensees durch den Arbergalmel (1025 Meter) ins Land der Berge, Tirol. Eine wundervolle Fahrt auf eine der schönsten Alpenstrassen bringt uns an den Fuß der Zugspitze. Weiter geht's über Innsbruck, Salzburg nach Linz, der Hauptstadt Oesterreichs. Wir sehen Ruinen und liebliche Städtchen mit alten Bauten an den Ufern der Wachau. Ueber Wien und das angrenzende Burgenland erreichen wir Körnten, das Land der Lieder und der Seen. Knapp vor den Toren der Stadt liegt der Wörther See, der wärmste Alpensee Europas. Sogar eine Floßfahrt im Mittelal sehen wir. Mit der Besteigung des Großglockners schließt diese wundervolle Reise. Niemand veräume, sich diesen Film anzusehen. Karten im Vorverkauf im Haus der Nordischen Gesellschaft.

Vorstände der Oberschulbehörde. Im letzten Jahrzehnt haben mit immer deutlicher erkannt, welche große Bedeutung die Weiterbildung nicht nur in der Körperwelt hat, sondern auch für den Aufbau unserer Gesellschaft und für die Entwicklung unserer Kultur. Im Auftrag der Oberschulbehörde wird am Freitag, dem 3. Februar, und Sonnabend, dem 4. Februar d. J., um acht Uhr, im Johanneum einer der besten Kenner dieses Gebietes, Herr Prof. Baur aus Berlin, diese Fragen unter der Ueberschrift „Der Untergang der Kulturvölker im Licht der Biologie“ behandeln.

pb. Regen Unterbringung wurde ein Pfleger aus Gohlis bei Leipzig seitgenommen. Er war in einer Trinkerheilanstalt beschäftigt und beauftragt, einen nicht wieder von Urlaub zurückgekehrten Insassen zurückzuholen. Auf der Rückreise hatten sie hier in Lübeck einigen Aufenhalt. Diesen benutzten die beiden, um hier verschiedene Lokale aufzusuchen und dabei eistliche geistige Getränke zu sich zu nehmen. Die Folge davon war, daß die beiden davon mehr oder weniger betrunken wurden und völlig auseinander kamen. Der Pfleger hatte das ihm anvertraute Reisegeld in Getränke umgebracht und war nicht mehr in der Lage, nach seiner Anstalt zurückzukehren zu können. Er wurde hier aufgegriffen und hinter Schloß und Riegel gesetzt, während der ihm anvertraute Insasse von einem zweiten Pfleger hier abgeholt wurde.

pb. Erwischter Güterdieb. In letzter Zeit waren wiederholt Güterwagen der Eisenbahn beraubt, die zu ihrer Entladung hier am Kanalar um hingestellt waren. Diese Wagen wurden daher von der Fahndungs-polizei der Lübeck-Büchener-Bahn besonders beobachtet und es gelang ihr einen in der Webersstraße wohnhaften, mehrfach vorbestrauten Arbeiter anzufassen, der sich in verdächtiger Weise bei einem noch beladenen und verplombten, unterhalb der Hundestraße stehenden Eisenbahnwagen zu schäffern machte. Eine sofort vorgenommene Durchsuchung seiner Wohnung erbrachte den Beweis dafür, daß der Eristierte es war, auf dessen Konto schon mehrere solcher Diebstähle zu buchen sind; denn in seinem Besitze wurde noch ein größeres Quantum Zucker gefunden, welches von Güterbeurladungen herkam.

pb. Palettmarder. Aus dem Ankleideraum des Kontors eines industriellen Unternehmens auf der Wallhalbinsel wurde ein grauschwarzer, auf Seide gefütterter Paletot mit Samtkragen, in dessen Innentasche sich der Name: Hoffmann, 1907, und in dessen Tasche sich eine Schildpattkiste mit braunem Lederetui und ein Paar weiße Lederhandschuhe, sowie ein Postfachschlüssel Nr. 299, befanden, sowie zwei weitere braune Paletots, gestohlen.

Norddeutsche Nachrichten

Sauenburg

G. Naheburg. Eine Erwerbslosenversammlung wurde kürzlich hier abgehalten. Die Kommunisten stellten hierbei den Antrag, die Bauerndemonstration und Angelegenheiten des Wahlschlichtungsausschusses zu verhandeln. Als der Antragsteller aufgeführt wurde, seine Anträge zu begründen, war der Mann nicht aufzufinden. Er war lieber zu Hause geblieben und hatte es einem Gefinnungsfreunde überlassen, die Versammlung zu erklären. Der Redner fand keine Gegenliebe mit seinem Antrag. Er wurde abgelehnt. Ueber den zweiten Antrag wurde erst gar nicht verhandelt. Dagegen wurde beschlossen, dem Magistrat einige andere, die Erwerbslosenfrage betreffende Anträge zu unterbreiten.

Mecklenburg

Schönberg. Aenderung der Mandatsverteilung. Die Verteilung der Landtagsmandate auf die einzelnen Parteien hat sich etwas geändert. Wie sich nachträglich herausstellte, war dem Ministerium bei der Berechnung ein Irrtum unterlaufen. Die Deutschnationalen erhalten nicht 8 Mandate, sondern, wie gestern gemeldet, nur 6, die Kommunisten nicht 2, sondern 3 Mandate. Als sozialdemokratische Landtagsmitglieder wurden gewählt:

1. Karl Bartisch, Angestellter, Neustrelitz.
2. Wilhelm Anders, Stadtrat, Neubrandenburg.
3. Dr. Felix Roth, Landrat, Amtsebezirk Strelitz.
4. Hermann Fischer, Kreisfiskal, Strelitz-Mt.
5. Hermann Bodin, Geschäftsführer, Neustrelitz.
6. Carl Siegemund, Farmer, Friedland.
7. Wilhelm Seuggel, Gerrenschneider, Klittenberg.
8. Friedrich Drews, Bäckermeister, Neubrandenburg.
9. Adolf Widdelschmidt, Maurer, Grünow.
10. Friedrich Schwarzer, Angestellter, Neubrandenburg.
11. Ferdinand Ramtin, Maurer, Friedland.
12. Wilhelm Schmidt, Arbeiter, Herrnburg.
13. Wilhelm Körper, Tischler, Schönberg.

Dassow. Wildschweine im Ort. Vorige Woche spielte sich in unserm Ort ein aufregender Vorfall ab. Eine vierköpfige Wildschweinfamilie trankte, jedenfalls aus den Wäldern von Ralkhorst kommend, unsern Ort einen Besuch ab. Die Tiere gelangten, nachdem sie in der Marktstraße einen Neubau „revolviert“ hatten, an den See und überlegten offenbar, ob sie nicht nach Mecklenburg-Sirellitz auswandern sollten. Einige jüngere Tiere machten den Anfang, schwammen nicht weit von der Einmündung der Stepenitz durch den See, gerieten dann aber in die hier aufgestellten Fischerne. Mitterweile war der Vorfall auch bemerkt worden. Einige jüngere Fischer setzten den Schweinen nach und erschlugen sie. Es handelt sich um zwei Exemplare im Gewicht von ungefähr 80 Pfund; die beiden anderen Tiere, die bedeutend größer gewesen sind, konnten sich durch schnelle Flucht retten.

Hansestädte

Hamburg. Zur Bürgerschaftswahl sind, wie gemeldet, nicht weniger als 20 Wiken eingereicht. Der Staatsgerichtshof in Leipzig hat es mit seinem Urteil über die Ungültigkeit der Einschränkungen für die Einreichung von Wahlvorschlägen geschloffen, daß jetzt in Hamburg ein Rekord der Parteizersplitterung aufgestellt ist. Bei der letzten Wahl im Oktober bestanden 7 Wiken. Jetzt ist fast die doppelte Zahl an Wiken hinzugekommen. Neben den bekannten Parteien sind allein 4 Wahlvorschläge von auswärtigen und Mietern eingereicht, dazu eine Angestellten- und Beamtenliste. Auch die Unabhängige Sozialdemokratische Partei, von deren Existenz man in Hamburg bisher nichts wußte, machte einen Wahlvorschlag. Dazu kommt eine Republikanische Partei Deutschlands und eine Deutsche Reformpartei, schließlich auch noch die Freiwirtschaftliche Arbeitspartei und als Kuriosum ist eine Liste zur Bekämpfung der Straßen- und Wirtshausprostitution da. Die Opposition in der RW. hat eine Liste unter dem Namen Internationale Kommunisten mit 176 Bahns an der Spitze eingereicht. Es ist also ein buntes Gemisch, das den Wählern zum 19. Februar präsentiert wird.

Hamburg. Fallschirmreiter vor Gericht. In Hamburg und Stade tauchten Anfang Dezember vorigen Jahres viele falsche Dreimarkstücke auf. Der Verdacht der Täterschaft lenkte sich auf den Arbeiter Karl Seier, der der Kriminalpolizei als Fallschirmreiter bekannt war. Er wurde auch bald hier im Grenzgebiet Hamburg-Mittelnas ausgesandt. Am 19. Dezember wurde die Wohnung durchsucht, wobei eine vollständige Fallschirmreiterwerkstatt mit allen modernen Einrichtungen zur Verfügung gestellt wurde. Die falschen Dreimarkstücke waren etwa um 2 Gramm leichter als die echten Stücke, die 15 Gramm wiegen. Die Polizei verhaftete S., dessen Geliebte und die Wohnungsinhaberin Frau K. und fast gleichzeitig auch die meisten übrigen Personen, die die Fallschirme in den Verkehr gebracht haben sollten. Als Abgabegeld hatte die Gesellschaft sich hauptsächlich den Hamburger Dom ausgesucht. Sieben Personen, darunter drei Frauen, hatten sich nun am Montag vor dem Ullsener Schöffengericht 1 wegen Fallschirmerei und Beihilfe dazu zu verantworten. Nach langer Verhandlung verurteilte das Gericht Seier wegen Münzverbrechens zu 5 Jahren Zuchthaus, andere wegen Beihilfe zum Münzverbrechen zu 1 Jahr und zu 9 Monaten Gefängnis. Drei Frauen wurden freigesprochen.

Schleswig-Holstein

Bad Oldesloe. Feuer entstand in dem Hause des Mühlendehlers Strich, das den Dachstuhl und das erste Stockwerk zerstörte. Die vernichteten Räume wurden von zwei Familien bewohnt. Das Feuer kam derart überraschend, daß sich die Bewohner nur noch durch Leitern aus den Fenstern retten konnten.

Itzehoe. Eine Demonstration auf Kosten der Arbeiterschaft leitete sich die Holzhandelsfirma W. B. e. i. Als die Aufforderung der beteiligten Verbände erschien, während der Bauerndemonstration für zwei Stunden die Läden und Geschäfte zu schließen, mußte sie ihren Arbeitern zu, die Kosten für ihre Teilnahme an der Demonstration selbst zu tragen. Verhandlungen führten dann zu dem Ergebnis, daß die Firma für eine Stunde den Lohn zahlte, die Arbeiterschaft aber die andere Stunde tragen mußte. So sieht die Demonstrationslust der deutschnationalen Herren aus! Wie groß mag die Zahl der abhängigen Kleinbauern und Arbeiter sein, die zu der Bauerndemonstration kommandiert wurden?

STK. Wie viele Sorten Postmarken gibt es? Vom Beginn der Postmarken an bis heute gerechnet, hat die Türkei 923 Sorten erzeugt, Nicaragua 918, Mexiko 728, San Salvador 687, Oesterreich 614, Persien 607, Ungarn 586, Deutschland 565, USA 458 usw. Die erstgenannten Länder treiben mit ihren Postwertzeichen Handel und nicht nur Verkehr, d. h. sie heben die Einnahmen der Staatskasse durch den Verkauf von Neudrucken an die Marken-Liebhaber. Offenbar nähern sich Nicaragua und die Türkei dem Rekord des ersten Tausend ihrer Postwertzeichen.

Kleine Geschichten

„Fünfsuhr mit Tanz“

Fünfsuhr mit Tanzgelegenheit in einem der unzähligen Amüsierstätten von Berlin W. Gedächtnis (es gibt da keine Tasse Kaffee) von 2,50 M. aufwärts, je nach gesellschaftlicher Qualifikation des Lokalbes. Schon beim Eintritt läßt sich mit Bedauern feststellen, daß die Damen weit bessere Teetrinkerinnen zu sein scheinen, als die Herren. Mit einem Wort: Es fehlt arg an edler Männlichkeit. Und die spärlichen Vertreter dieses begehrten Geschlechtes gleiten dann meist noch das edle Gebräu hastig hinunter, um sich sofort wieder in ihre Zeltung zu verziehen. Und da sitzen sie nun, all die vielen Mädchen und Frauen mit den spinnwebfeinen Strümpfchen — auch wenn es 19 Grad Minus jetzt —, den tadellos strizzierten Bübiköpfchen, den individuell bemalten Gesichtern, und warten und warten ...

Bestes Mittel gehört den „Kontzen“. Die hübschen, schamlos atmenden, herein, etwa so, als ob in den nächsten fünf Minuten ihr Zug abginge. Und nach drei geschlagenen Stunden sitzen sie noch ebenso da. Nerven trennen ihre Augen umher, alles zittert; einer dieser Unglücksengelassen passierte auch noch das Maßheer, ihres Nachbars wohlgefülltes Schnitzbrotchen umzuwickeln. In solchen Fällen reagiert man je nach Temperament und Bildungssstufe auf das unliebsame Intermezzo. Dieser Nebenmann tat die Angelegenheit mit einem Lächeln ab; auf jeden Fall aber war dies der ungeheuerste Aufsturz einer gewöhnlichen Annäherung. Stillsichlich betäubt, wurde das Mädchen noch um 100 Proz. nervösier, sie trank und rauchte hartig, weit über ihr schmales Budget und hoffte und harrete. Aber es kam nichts. Man holte sie verschiedentlich zum Tanz und stellte sie dann wieder an ihren Platz zurück. Sie verschwindet, kommt wieder — mit frisch blühenden Kissenlippen und neu bereiteten Wangen. Hat sich in ihrer Abwesenheit etwas ereignet? Nichts. Nur der „Wegolene“ war, weiteren Unfällen vorbeugend, entflohen. Das Lächeln gefriert ihr noch und nach buchstäblich im Gesicht und durch die huntgemalte Kaffeebe geist der graue Schadel der Verzweiflung. Nun trat sie aus dem schon etwas schadhafte Handbühnen ihre paar Krösen zusammen und beahmt. Sie ist bereit — keine von den Eleganten. Sie paßt überhaupt so gar nicht ins Bild. Sicherlich wohnt sie nicht etwa in einer feudalen Pension Berlin W., sondern in irgendeinem armseligen Stübchen eines Außenbezirks. Und Abendbrat? Dazu wird's nach dieser Ausgabe wohl kaum mehr reichen. Nun kippelt sie, etwas gedüffel, aber schon wieder angeht mit dem gewissen Lächeln für die Straße, davon. Es ist Hundekalt draußen, sie hat bloß ein dünnes Mäntelchen an und nicht mal wärmende Uberschuhe. Düsch, hüsch, und schon verschwindet sie in dem erbosten Klettopp. Sie geht gar nicht, was sie da spielen. Vielleicht hat sie zu Hause nicht mal ein warmes Zimmer und hier gibt's doch Licht und Wärme und allerlei Menschen und dann die vielen schönen, eleganten, stets gutgekauften Frauen auf der Leinwand, umschwärmt, verwöhnt von Schikhal und Männern, ihr leuchtendes Vorbild ...

Nur liegt der Weg solch unglücklichen Geschöpfes vorgezeichnet. Mit Kleingeldchen geht's abwärts durch Elend, Krankheit und alle Verderbnisse. Manah eine aus dieser Region wäre vielleicht noch zu retten. Aber wer gäbe sich diese Mühe. Es gibt ja Millionen Menschen, was zählt da der einzelne in der Weltstadt ...

Die Garderobe des Manneten-Bis

Der Brüsseler Korrespondent der Frankf. Ztg. schreibt: Manneten-Bis ist der älteste und beliebteste Bürger von Brüssel. Jedermann schätzt seine stolze Sicherheit, die Hinnegebeheit in seinen Lebenswandel, den ein Künstler des Mittelalters ihm zugewiesen. Ueber seine menschliche Tätigkeit brauchen wir wohl nichts Näheres zu sagen, da er nicht nur in seiner Vaterstadt, sondern weit darüber hinaus berühmt ist und von jedem Reisenden mit geizigem Babeler angepöpselt wird. Ringsherum findet der hingeebene Betrachter Löden, in denen er das „Mannete“ in miniature für billiges Geld ersehen und mittels Gummiballes und Wasserfüllung am heimischen Herd die gleiche Funktion vollführen lassen kann wie in der Eiskraut von Brüssel.

Allgemeiniglich stellt sich Manneten-Bis im Urlaub zu Schau und verschweigt vornehm, welche kostbare und reichhaltige Toilette er besitzt. An Feiertagen aber läßt er sich aufleben, zu jeder Gelegenheit in der passenden Tracht, gerade so wie ein großer deutscher Kaiser. Zu Beginn der Brüsseler Kernerei im Juli erscheint er in dem Kostüm, das ihm Lud-

wig XV. geschenkt hat. Am 7. März und 14. Juli steht er stolz da als Korporal des 29. Regiments der Jäger zu Fuß mit den Ehrenabzeichen der holländischen Kavallerie auf der Brust. Während der belgischen Nationalfeierstage vom 21. 23. Juli trägt er die Uniform eines Soldaten des 12. Infanterieregiments mit belgischem Kreuz und Kroneninschrift. Am 29. November, dem Tage des Stiftungsfestes der Brüsseler Universität, ist er gekleidet mit der Studentenbluse und der Studentenmütze, deren Schirm so lang ist wie eine Kohlenhandel. Er besitzt noch viele andere schöne Kleiderstücke, so die Uniform der Freiwilligen von 1830, die Pelagen von den Niederlanden Insignien haben, die der Bürgermilitär von 1850, ein schillerndes Nationalkostüm, eine italienische Studentenmütze, die Karnevalsmeister der Brüsseler Wohlthätigen Gesellschaft (Société de Bienfaisance) die Uniform der belgischen Blaudrucker. Die Brüsseler internationale Konferenz der Augenärzte identifizierte ihn vor wenigen Jahren eine Brille, da sie festgestellt hatte, daß Manneten-Bis kurzichtig sei; der Überbringer der Brille wurde im Rathaus als verdächtigter Geisteskranker arretiert. Eben landete Japan die Tracht seines lehrwürdigen Nationalhelden Jimbadori, und der japanische Posthändler Wadat, eine der Größen des Postwertzeichens, hat je heute dem Kommand des Reichskriegsminister War, in feierlicher Audienz überreicht. In alledem besitzt Manneten-Bis noch — einen Rekordmanier den ihm eine weiße Stadtverwaltung in Anbetracht des holländisch ermittelten Rüsselers Regenüberflusses zur Schonung seiner wertvollen Garderobe zugeordnet hat.

Als ich eines stillen Abends an dem ältesten Bürkert Brüssels vorbeiging, da drückte er mir mit seiner, vor Erregung zitternder Stimme seinen schlichten Wunsch aus, er möge bei einer endlichen Besichtigung der geistlichen Festbauten zwischen Belgien und Deutschland den Stahlhelm der deutschen Republik und den Brusthafter der Germania vom Niederwald zum Geschenk erhalten.

Türkische Barmädchen

Nicht nur in Samun gibt es jetzt Bars. Jede türkische Provinzstadt, die etwas auf sich hält, hat nun derartige Etablissements. Aber wohl nur in Samun gab es solch eine Gottesanbeter für die ehrbaren Ehefrauen wie „Kermin“ (die Fische) in der Kerim-Bar. Sie hatte die gesamte Männerwelt Samuns durch ihre Reize und ihre Künste der Kofferte in Anrührung gebracht. Wie waren die Männer zu so früher Stunde herauf aus der Schönheit Kermins und den Gerändern, die sie treiben, heimgeführt. Die Stadt war voll von den Klagen der Ehefrauen und die Polizei beschloß dem Unfug ein Ende zu machen. In einer schönen Nacht, als das Festgelage in vollem Gange war, drang die Polizei in die Kerim-Bar und forderte Kermin auf, ins Polizeilokal mitzukommen. Jedoch hatte man die Rechnung ohne die Verehrer Kermins gemacht. Zwischen ihnen und der Polizei entspann sich ein regelrechtes Gefecht, wobei Kermin, von einer Zufallskugel getroffen, tot auf dem Platz verblieb. Das weibliche Samun konnte wieder aufatmen.

Das Bars oder Schenkenswesen floriert als Errungenschaft der westlichen Zivilisation nicht nur in den türkischen Städten, sondern treibt auch auf dem flachen Land, wo es die anspruchslosen alten Kaffeehäuser immer mehr verdrängt, unheimliche Wilden, was auch bei der Regierung bereits Veranlassung geweckt hat. So ist kürzlich ein Verbot erlassen worden. Bars außerhalb der Städte zu eröffnen. Einen besonderen Zug in den modernen Städten des Amusements und der Ausschweifungen bildet die Heranziehung junger türkischer Mädchen als Bedienung.

Fromme Schällein

Im „Schwäbischen Volksboten“ berichtet der katholische Missionsbischof Bleising über die Ricaraguaner, die in Costa Rica „gar keinen guten Namen“ hätten, folgendes:

„Fast alle sind geborene Revolutionäre, trinken viel Schnaps, Meßerfellen erster Klasse, ohne die vielen Mörder zu zählen. Aber alle, mit nur wenigen Ausnahmen sind im Grunde sehr religiös veranlagt. Den Katechismus wissen sie sehr gut. Sind große Verehrer der Mutter Gottes, des Herzens Jesu und des Allerh. Altar-Sakraments.“

Gäuler, Messerfellen und Mörder, die den Katechismus im Kopf haben und die Sakramente verehren, sind eine erbauende Attraktion erfolgreicher Missionstätigkeit.

Bildungsausschuß der freien Gewerkschaften

Nächster Vortrag

Mittwoch, 1. Februar 1928, abends 8 Uhr in der Aula der Ernestinenschule



Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Secretariat Johannisstr. 48. 1. Telefon 2243.

Sprechstunden 11—1 Uhr und 4—5 Uhr. Sonnabends nachmittags geschlossen.

5a. Distrikt. Freitag, den 3. Februar, abends 8 Uhr im „Weißen Engel“: Versammlung. 1. Vortrag des Gen. H. a. u. 2. Verschiedenes.

Travemünde. Sozialdem. Verein. Donnerstag, den 2. Februar, abends 8 Uhr im „Kaiserhof“: Mitgliederversammlung. 1. Vortrag des Gen. G. ö. h. 2. Verschiedenes.



Sozialistische Arbeiter-Jugend

Winnau: Johannisstraße 48.

Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 6^{1/2}—7^{1/2} Uhr. Achtung, Mitglieder! Für die Überfahrt nach Kopenhagen bitten wir sehr schon die Anmeldungen vorzunehmen. Dieselben sind schriftlich bei der Unterbestreitung abzugeben.

Achtung, Kaffeeer! Am Donnerstag fällt unsere Sprechstunde aus. **Bekanntmachung!** Alle Mitglieder, die mit zur Beerdigung des Genossen Hoff waren und die Schule verläßt haben, müssen bis Donnerstagabend Namen, Schule und Gruppe in den Briefkasten stellen bei unserem Bureau.

Bekanntmachung! Mittwochabend findet unser erster gemeinsamer Vortragabend statt. Genosse Wetzel referiert über: „Die Entwicklung und Entwicklung der Eisenbahn“. Anfang 8 Uhr im Gewerkschaftshaus, Zimmer 10. Sämtliche Heime bleiben Mittwoch geschlossen.

Vormerk! Mittwochabend um 8 Uhr Mitgliederversammlung. **Rückh.** Mittwoch, den 1. Februar, abends 7^{1/2} Uhr in der Schule: Nebenabend. Die Mädels können wieder Handarbeiten machen. **Wohlsein!** Am Mittwoch, dem 1. Februar, ist unser Heimabend. Von 7—8 Uhr Wohlsein! Nachher Vortrag!

Seerück-Dankagung. Donnerstag, den 2. Februar: Versammlung beim Genossen Rößl. Beginn der Versammlung pünktlich um 8 Uhr.

Proletarischer Sprechchor

Donnerstag, den 2. Februar, abends 8 Uhr: Uebung im Gewerkschaftshaus (Höhe). Wohlwüliges und pünktliches Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Sozialdemokratische Frauen

Marl. Am Donnerstag, den 2. Februar, abends 8 Uhr: Versammlung im Heim Heinrichstraße. Vortrag der Genossin Rothardt.

Rückh. Mittwoch, den 1. Februar, abends 8 Uhr bei Diederichmann: Versammlung. Vortrag des Genossen Lewitz. Erscheinen Pflicht.

Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Kinderfreunde

Mittwoch, den 1. Februar, nachmittags 6^{1/2} Uhr: Proben des Singspiels und der Tanzgruppen. Alle pünktlich bis 7 Uhr.

Aktuell wird am Freitag von 6 bis 7 Uhr ausgegeben.

Alle Helfer kommen zu einer kurzen, wichtigen Besprechung, das Fest betreffend.

Donnerstag, den 2. Februar, abends 7 Uhr im Heim, Königstr. 97 zusammen.

Sterbetafel des Sozialdemokratischen Vereins

Travemünde. Unser Mitglied Genosse Ernst H. o. l. t. ist verstorben. Beerdigung Donnerstag, den 2. Februar, nachmittags 1^{1/2} Uhr von der Kapelle. Ehre seinem Andenken!

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Geschäftsstelle Hundstr. 52

Geöffnet von 11—1 und von 3—6 Uhr

Kameradschaftsführer. Zeitungen können abgeholt werden.

Spielkarte! Heute, Mittwoch, den 1. Februar, abends 7^{1/2} Uhr Uebung im Gewerkschaftshaus. Nebensinstrumente mitbringen.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Solgarbeiter-Jugend. Am Freitag abends 8 Uhr pünktlich im Jugendheim Unterhaltungsvorabend — Uebung und plattdeutsche Vorlesungen. Müst mitbringen und 30 Pf. für den Film am Samstag mittig in der Stadthalle.

Mietarbeiter-Jugend. Donnerstag 7 Uhr Vorstandssitzung. 8 Uhr Mitglieder-Versammlung. Sonntag morgen findet ein Lichtbildvortrag statt. Eintritt 30 Pf. Alle Kollegen müssen pünktlich erscheinen.

Hinweise auf Veranstaltungen, Theater usw.

Jugendgruppe des Arbeiter-Studenten-Bundes. Am Donnerstag, dem 2. Febr., pünktlich 20 Uhr im Jugendheim, Königstr. 97. Vortrag von Gen. Hans Brington. Thema: „Das kommunistische Manifest“. Wir bitten für unsere öffentlichen Jugendveranstaltungen am 26. Februar, morgens 10^{1/2} Uhr, schon jetzt lauffähige Propaganda zu machen.

Stadtheater. Am Donnerstag erstmalig „Trianon und Joider“ Lustspiel-drama von Richard Wagner. Anfang 10 Uhr. Am Freitag findet die Sprechstunde von „Schafherren“ statt. Am Sonntag wird „A. T. R. A. T. A.“ neuinszeniert und in absolut moderner Gestaltung erstmalig aufgeführt. — Der Vorverkauf für das R. I. P. e. M. e. r. l. hat bereits begonnen. In Vorbereitung „Die goldne Kugel“, Operette von Oppler.

Arbeiter-Sport

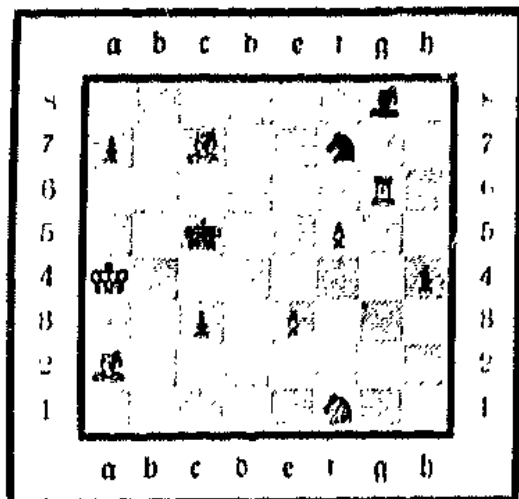
Schach

Bearbeitet vom Lübecker Arbeiter-Schachverein, Untertrave 103

Alle Zuschriften betr. Schachende sind zu richten an Friedrich Barckentin, Al. Bauhof 6, 1. Mikroskop ist beizufügen.

Aufgabe Nr. 25

H. Breenbee (Original)



Matte in 3 Zügen

Kontrollstellung

Weiß: K a 4, L g 6, L a 2, L c 7, S f 1, B e 3, f 5
Schwarz: K c 5, L g 8, S f 7, B a 7, c 3, h 4, (7:7)

Lösung der Aufgabe 23

1. D d 8 - f 6! (droht 2. D c 5 + oder D d 4 L e 1 - b 4. 2. D c 8 - d 7 + usw. 1. - L f 1 x c 4, 2. D c 8 - d 7 + usw. 1. - S a 8 - c 7. 2. D c 8 - f 8 + usw. Eine inhaltlich gute Aufgabe mit einigen hübschen Mattbildern)

Lösung der Aufgabe 24

1. L c 6 - e 4!

Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Wahrscheinliche Witterung am 1. Februar

Bei aufrichtenden zunächst südwestlichen Winden mild und meist bewölkt, Eintritt von Regen.

Am 2. Februar

Mäßige bis starke, vielfach böige Winde aus westlichen Richtungen, ziemlich mild, meist bewölkt, noch Regenschauer.

Schiffsnachrichten

Übersee-Linie Aktiengesellschaft
D. Danzig ist am 31. Januar 12 Uhr in Kopenhagen angekommen.
Abgehende Schiffe
31. Januar
M. Alms Kapl. Schöfde, von Neustadt, 2 Stb. -- D. Ceres, Kapl. Bormer, von Köln, 6 Tg. -- D. Tholander, Kapl. Sörensen, von Obersee, 1 Tg. -- M. Witt, Kapl. Meier, von Orlig a. N., 1 Tg. -- M. Emmi, Kapl. Kramer, von Rendsburg, 1 Tg. -- M. Brechtel, Kapl. Meyer, von Burghard, 1 Tg. -- D. Eibenburg, Kapl. Wrede, von Fangehude, 7 Tg.
1. Februar
D. Hanja, Kapl. Wulff, von Kopenhagen, 12 Stb.
Abgehende Schiffe
31. Januar
D. Klonow, Kapl. Christensen, nach Stavanger, Sals und Stützigt. -- D. Gof, Kapl. Torkelsen, nach Hamburg, leer. -- D. Fohland, Kapl. Sörensen, nach Kopenhagen, leer. -- D. Lübeck, Kapl. Carlsson, nach Göttingen, Stückgut.
Übersee-Wyburger Dampfschiffahrts-Gesellschaft
D. Alborg ist am 30. Januar 10 Uhr in Göttingen angekommen.

Marktberichte

Lübeck, 1. Februar

Banerbutter per Pfund 1,50--1,80, **Meiereibutter** per Pfund 1,00--2,10, **Hafen** per Stuck 5,00--6,00, **Eien** 5,00--6,00, **Hühner** 7--4,00, **Kühen** 2,00--3,00, **Tauben** 1,00, **Gänse** per Pfund 1,20, **Schinken** per Pfund 1,10--1,20, **Schweinskopf** per Pfund 0,80, **Wurst, geräucherter** per Pfund 1,00--2,20, **Eier** per Stuck 0,14 und 0,15, **Kartoffeln** per Pfund 0,08--0,10, **Wurzeln** per Pfund 0,15 u. 0,20, **Weißkohl** 0,10--0,12, **Rotkohl** 0,18--0,25, **Wirtingkohl** --, **Blumenkohl** per Kopf 0,30--0,80, **Grünkohl** per Pfund 0,30--0,35, **Steiruben** 0,07--0,08, **Tektower Rübchen** 0,30--0,40, **Lebende Süßwasserfische:** Schleie, **Bortionschleie** per Pfund 2,20, **größere** 2,20, **Karpfen** **größere** 1,40, **kleinere** 1,30, **Kal**, **große** 1,80--2,00, **mittel** --, **kleine** --, **Karauschen** --, **Hechte**, **mittel** 1,00, **große** 1,00, **Dorsche** 0,60--0,80, **Brachsen**, **große** 1,00--1,20, **kleine** 0,60--0,80, **Milch** 0,60--0,80, **Rotaugen**, **große** 0,40, **kleine** 0,25, **Krebse** --, **Salzwasserfische:** Dorsche, **lebende** per Pfund 0,35, **frische** 0,30, **Bunt**, **größere** 0,70--0,80, **kleinere** --, **Steinbutt**, **lebende** (Döfse) 1,20, (Korbje) 2,20, 2,40, **Seering** 0,20--0,25.

Schneidmarkt. Hamburg g. 31. Januar. Direkt dem Schlachthof zugeführt 737 Stück, Markthalle 8802 Stück, zusammen 9539 Stück. Herkunft: Schleswig-Holstein, Hannover, Mecklenburg. Bezahlt für 50 Kilo Lebendgewicht in Reichsmark: Beste Fleischschewe 57, mittlere schwere Ware 55--56, gute leichte Ware 54--55, geringe Ware 45--51, Säuen 45--53. Handel flott. Für viele Posten beste Fleischschewe wurden Preise über Notiz erzielt. Das Angebot war heute zahlreicher als am letzten Markt, der Nachfrage genügte es jedoch nur knapp. Die Preissteigerung verlief für alle Sorten weiter anhaltend. Sehr bedeutend war der Nachfrage. Zum Versand kam hauptsächlich die schwere Ware, einschließlich der Säuen. Der Vorrat wurde langsam abgeführt.
Rühmarkt. Hamburg g. 31. Januar. Auftrieb 1220 Stück. Herkunft: Schleswig-Holstein, Hannover und Mecklenburg. Bezahlt für 50 Kilo Lebendgewicht in Reichsmark: Beste Mastkälber 80--88, mittlere Mastkälber 68--78, geringe Kälber 55--67, geringste Kälber 35--45. Spitzentiere über Notierung bezahlt. Handel mittelmäßig. Die Preise veränderten sich gegenüber der letzten

Geschäftliches

Im Zeichen des Steinbods! Unter diesem Motto erscheint in den nächsten Wochen in unserer Zeitung eine originelle Inseratenserie der bekannten Hensel'schen Fabrik „Bildwerk, Schenkeningen“. Der Steinbod galt schon früher als besonders wertvolles Tier. Heute ist er als Schatzmarke für gute Schuhwaren bekannt. Bildwerk, diese Edelpaste sollte in jedem Hausvorrat verwendet werden. Ein Versuch überzeugt. Die Lösung für alle heißt deshalb: „Nimm Bildwerk!“
Das 70jährige Geschäftsjubiläum begeht am 1. Februar die Firma Joh. Witt, Hergeshof, Holtenauerstraße 13/15. Die Firma wurde vom Vater des jetzigen Inhabers Adolf Witt 1848 im Ehepaar am Markt und Kohlmarkt gegründet. Im vorvorigen Jahre wurde das Geschäft wiederholt vergrößert und neue Abteilungen (Haus- und Küchengeräte, Luxuswaren usw.) hinzugenommen. Der jetzige Inhaber leitet das Geschäft seit 1883.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Schmitz
Für Freiheit Lübeck und Heiligkeit: Hermann Fauer
Für Intelligenz Carl Widhmann
Druck und Verlag: Friedr. Meiner u. Co. G.m.b.H. in Lübeck.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten

Fabrikgetöse

wirkt besonders ermüdend

guter Schlaf schafft neue Kräfte

Bettstellen mit Patentrahmen 40 RM
25 Schlafzimmer in allen Preislagen



Tischler-Gewerk
Mengstraße 20-22

Fastnachts-Gebäck

Berliner Pfannkuchen
Krapfen
Muzen



bäckt man nur in dem echten Pflanzenfett

Palmin

Aletrige Hersteller: F. Schölnker & Cie. A.G. Hamburg

Gummi-Tischdecken
Wachstuche wald u. bunt
Prima Markttaschen
Wasserdichte Haus-
haftschürzen
Abwaschbare
Knabenschürzen
Abwaschbare
Mädchenschürzen

Wessels Gummi-Spezial-Geschäft
Breite Str. 58 a



Ich behandle

die Klienten richtig. Ich bin der Schuhdoktor. Meine Medizin heilt und wirkt sofort. Falsch behandelte Schuhe werden brüchig und verderben bald, wenn nicht die richtige Arznei eingreift. Für die Schuhe ist die beste Medizin die Edelpflanzpaste Büdo. Diese reine Terpentinölware ist Balsam für das Leder und macht es weich wie Samt. Zudem hat die Büdodose einen praktischen Öffner: Eine kleine Drehung - und die Dose ist offen! Deshalb merke Dir:
Nimm Büdo

Glas scheiben

aller Art
Kitt u. w. O. Tauchnitz
Glashandlung, Fernruf 26708, Fleischhauerstr. 35
Bilder-Einrahmungen.

Billige Konserven

2-2-D. Bohnen 58.4
2-2-D. Schnittbohne 58.4
2-2-D. Wachbohne 58.4
2-2-D. Spinat 60.4
2-2-D. Grünkohl 50.4
2-2-D. Rotkohl 45.4
2-2-D. Weißkohl 35.4
2-2-D. 1/2 Karotten 40.4
2-2-D. Gem.-Erbsen 65.4
2-2-D. 1/2 Erbsen 80.4
2-2-D. Erbsen m. 105.4
2-2-D. Zwetschen 90.4
2-2-D. Apfelsauce 70.4
2-2-D. Ananas 125.4
2-2-D. Birne 125.4
2-2-D. Kirschen 125.4
2-2-D. Erdbeeren 150.4
2-2-D. Mirabellen 150.4

Getr. Früchte

Bläulichen 38.48
Birn, ungegl. 40.4
Birn, gegh. 50.4
Apfels. 75.4
Aprikosen 120.4
Semih. Badobbi 48.4
Feigen 38.4
Datteln 60.4
Kirschen 88.4
Kirschen 80.4
Prunellen 140.4

Eduard Speck

Högstraße 80/84

Werbt unablässig in eurer Zeitung



Nicht den Kopf hängen lassen!

Suchen Sie eine Stellung, so geben Sie eine Anzeige im Lübecker Volksboten auf. Die Anzeige wird gelesen!

Zu verk. Petrol-Kocher Hanafaz. 132 III

Hochtr. Ziege, d. n. Milch gibt, verk. Arntstr. 44 III

Gute Milch, v. o. g. Schl. 3. v. Frach. Allee 58a, I

Kanarienv. u. Hedmat. h. 3. v. Wakenhauer 38

Gleg. D.-Maasentostüme 1804 Friedrichstraße 10, I

Kunstballon, Masten-Kostüm zu verm. 1007 Glözingstraße 16, II

D. u. Herren-Masken zu verm. Fleischhauerstr. 25

Schid. neues D.-Mastent.-Kostüm billig zu verm. 1002 Dankwartstr 43, pt.

Öffentliche Versteigerung

am Freitag, dem 3. Februar, vorm. 9 Uhr, in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses über:
1 halbi. Klavier, 1 Grammophon m. Platten, 2 wollt. Betten, Regulator, Büffets, 1 Regi-iterkassette, Geld-, Utens- und and. Schränke, Schreib-, halb Schreib- und and. Tische, Stühle, Sessel, Sofa, Chaise-longue, Spiegel, Bilder, Kommode, Schreibmaschine mit Tisch, 1 gr. Partie Zahlfarbenpapier, Zigaretten, 1 Partie verb. Parfümerien, Hautcreme, Zahnpasta, Haarwasser, Toiletten-leise, Kämmen, Zahnbürsten, Gummibälle, 1 Partie Damenkrämpfe, versch. Schuhe, Mäntel, Kleider, Molton und andere Stoffe, weiße Tafel- u. Tisch- tücher, Serpette und Handtücher, Gartentischstühle, Messer, Gabeln, Löffel, tiefe und flache Teller, Tassen, Bier-Wein- und Vorküchler, Porzellanplatten, Saucengehirr, Kartoffelschüssel, 1 Bestek-lasten, 1 Konditorherd, 1 Wäschekrank, eiserne Bettstellen, Gardinen, 2 Fleischfel., Kochtöpfe, Kaffeemühle u. a. m.
Die Gerichtsvollzieher

Sparklubbücher

sind preiswert zu haben
Buchhandlung Lübecker Volksbote

Zuverlässige junge Zeitungsauslegerin gesucht. Meldungen nach 7 Uhr abends. 1900 Marienstr. 24.

Gesucht zum 15. Febr. junges Mädchen oder Frau für Botengänge, Kontorreinigung und Hilfe im Laboratorium. 1909 Chemische Fabrik Schlutup.

Gebr. Inf. Schlafzimm. mit Spritz-Watr. bill. zu verk. Pfeizerstr. 30a. 1904

Nach längerem Leiden entschliehe heute unjer lieber Vater, Großvater u Urgroßvater
August Liebich
im 79. Lebensjahre.
In tiefer Trauer
Die Kinder und alle Angehörigen
Lübeck, 31. Januar
Beerdigung Freitag, d. 3. Februar, 1 1/4 Uhr Kapelle Vorwerk. 1405

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Lübeck

Bautlempner!

Berammlung
am Sonnabend, dem 4. Februar abends 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus
Tagesordnung:
1. Neuwahl der Branchensektion
2. Bericht über die Zahlreiches Erscheinen erwünscht
Die Branchenleitung

Dentist Willy Koch
jetzt Mühlenbrücke 3

Leder-Gohlen

Ausschnitt und Stepperei
Bischoff & Krüger Königstraße 93
Ede Wahrenstraße

Lebendfrische grüne
Elbheringe
Liefert an Wiederverkäufer zu billigsten Tagespreisen
Claus Siegfried, Büsum i. Holst. Fernspr. Nr. 20 1909

Grude in langjährig bewährter Qualität
Adolf Borgfeldt, Lübeck
Fernruf 25886

Batem-Matrasen
Aufhänge-Matrasen werden in jed. Größe zu den billigsten Preisen angefertigt
Gebrüder Kern
Welt. Spez.-Gesch.
Untertrave 111/112
h. b. Holtenstr.

Zusatzrentenversorgung

Ein Erfolg für die Reichs- und Staatsarbeiter

Bereits im Jahre 1920 hat der Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter an die Reichs- und Länderregierungen den Antrag gestellt, für ihre Lohnempfänger eine Ruhe- und Hinterbliebenenversorgungsklasse zu schaffen. Unzählige Verhandlungen haben seitdem stattgefunden, ohne irgendwelchen positiven Erfolg. Jetzt endlich, nachdem besonders bei den Länderregierungen verschiedene Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt worden waren, ist die Verwirklichung einer solchen Klasse gelungen. Sie erhält den Namen „Zusatzversorgungsklasse des Reichs und der Länder“. Es handelt sich also nicht um eine von den Organisationen gewünschte Ruhe- und Hinterbliebenenversorgungsklasse, sondern nur um eine Zusatzrentenversorgung.

Die Anstalt ist eine Einrichtung des öffentlichen Rechts und hat ihren Sitz in Berlin. Die Aufsicht unterliegt dem Reichsfinanzminister im Benehmen mit den beteiligten Landesregierungen. Der Vorstand besteht aus einem Vorsitzenden und sechs Beisitzern. Der Vorsitzende und drei Beisitzer werden vom Reichsfinanzminister ernannt, drei Beisitzer werden vom Ausschussrat aus dem Kreise der Pflichtmitglieder gewählt. In ähnlicher Weise vollzieht sich auch der Aufbau der übrigen Organe. Der Ausschussrat besteht aus dem Vorstand, aus einem Vorsitzenden und 20 ernannten bzw. gewählten Mitgliedern. Vorgesetzt ist Pflicht- und freiwillige Mitglieder. Pflichtmitglieder können alle die noch nicht 40 Jahre alten, dauernd in unmittelbarem Dienst der arbeitgebenden Verwaltungen stehenden Arbeiter bei der Geschlechtsart werden, sofern sie mindestens 1872 Stunden im Jahre beschäftigt sind; über Ausnahmen entscheidet die arbeitgebende Verwaltung. Freiwillige Mitglieder können werden: alle noch nicht 45 Jahre alten Arbeiter, die eine Gesamtarbeitsleistung im Jahre aufzuweisen haben, die zwischen 900 und 1872 Arbeitsstunden liegt; ferner die in das Beamtenverhältnis übernommenen Pflichtmitglieder und schließlich solche, die ohne ihre Selbstverschulden zur Entlassung gekommen sind oder der Anstalt mindestens 10 Jahre angehört haben. Beim Beginn der Mitgliedschaft ist ein Beitrittsgeld in Höhe von 2 Mark zu bezahlen. Zum Zwecke der Beitragsleistung werden die Mitglieder in neun verschiedene Lohnstufen bzw. Einkommensstufen — von 520 bis 2000 RM. und darüber jährliches Einkommen — eingeteilt; diesen Einkommensstufen wird ein durchschnittliches rechnungsmäßiges Einkommen von 500 bis 2800 RM. zugrundegelegt. Die Beiträge, die erst noch festgesetzt werden müssen, werden zu 2/3 von der arbeitgebenden Verwaltung und zu 1/3 von den Versicherten bestritten; freiwillige Mitglieder haben die vollen Beiträge zu entrichten.

Die Leistungen der Anstalt erstrecken sich auf Zusatzrente, Witwenrente, Waisenrente, Sterbegeld. Der Grundbeitrag der jährlichen Zusatzrente beträgt nach Versicherungsclassen gestuft und mit 200 RM. in der Stufe I beginnend bis 700 RM. in der Stufe IX. Dazu kommen jährliche Steigerungsbeträge in Höhe von 1/2% des rechnungsmäßigen Einkommens derjenigen Klassen, in der sich der Versicherte befindet. Die Witwenrente beträgt 50 Prozent der Zusatzrente, die Rente für einfache Waisen je die Hälfte, für Vollwaisen je 2/3 der Witwenrente. Voraussetzungen für die Gewährung sämtlicher Leistungen ist eine fünfjährige Mitgliedschaft bzw. die Einweisung in den Bezirk der Invalidenrente. Das Sterbegeld beträgt je nach der Versicherungsclassen 100 bis zu 350 RM.

In den Übergangsbestimmungen ist noch festgelegt, daß beim Zeitpunkt des Inkrafttretens alle bei der Reichs- oder betreffenden Landesverwaltung im Dienst stehenden Arbeiter, auch wenn sie das 45. Lebensjahr überschritten haben, Pflichtmitglieder der Anstalt werden können. Für die Aufnahme von Mitgliedern bereits bestehender Arbeiter-Pensionsklassen sind entsprechende Vereinbarungen notwendig. Auf alle Leistungen der Anstalt besteht Rechtsanspruch.

Eine Lücke ist leider noch vorhanden: Was wird mit den Arbeitern, die heute schon infolge ihres Alters den Dienst kaum mehr versehen können, andererseits aber, selbst wenn sie der Klasse beitreten, keine Aussicht haben, die fünfjährige Karenzzeit zur Erlangung von Unterstützung noch erfüllen zu können? Es ist Pflicht der Reichs- und Länderregierungen bzw. der einzelnen Parlamente, hier noch nachzuhelfen. Auch sonst ist in den Bestimmungen noch mancher Wunsch der Arbeitnehmer unberücksichtigt geblieben. Trotzdem bedeutet die Einführung der Klasse einen schönen Erfolg gewerkschaftlicher Arbeit.

Ueber die Arbeitszeit im Baugewerbe

Wurden in den letzten Tagen in verschiedenen Freistaaten wie Preußen, Baden und Thüringen Verhandlungen zwischen den zuständigen Ministerien und den Organisationen geführt. Das Reichsarbeitsministerium hat dem Organ der Bauunternehmer bis zum gewissen Grade nachgegeben und die Frage erwogen, ob für die wärmere Jahreszeit die Arbeitszeit im Baugewerbe in den einzelnen Ländern verlängert werden könne. Es hat sich aber gehütet, das heisse Eisen selbst in die Hand zu nehmen, d. h. selbst eine Entscheidung zu treffen. Die Bauunternehmerbestimmten deshalb seit Wochen die Länderregierungen, von sich aus jetzt die Arbeitszeitverlängerung vorzunehmen.

Zu den Verhandlungen im Preussischen Handelsministerium waren nicht alle Arbeiterorganisationen eingeladen worden; die Besprechungen mußten deshalb vertagt werden. Die Arbeitervertreter erklärten, das Ministerium solle zunächst einmal die Wünsche der Unternehmer entgegennehmen und dann später Arbeitervertreter und Arbeitgeber zu gemeinsamer Aussprache einladen.

Die Güte, womit das Preussische Handelsministerium den Wünschen der Bauunternehmer entgegenkommt, — denn noch sind über 50 Prozent der Bauarbeiter arbeitslos — berührt etwas eigenartig; will das Preussische Handelsministerium sich ausgerechnet durch eine Arbeitszeitverlängerung für das Baugewerbe Vorbeeren holen? Das Handelsministerium wird sich doch hoffentlich darüber im klaren sein, daß der Standpunkt der baugewerblichen Arbeiterorganisationen in der Arbeitszeitfrage unverrückbar der alte bleibt. Verlängerte Arbeitszeit im Sommer bedeutet nur stärkere Belastung der Arbeitslosenunterstützungskassen.

Die russischen Gewerkschaften

Eine Studie des Internationalen Arbeitsamtes

Kessige Kämpfe um die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen haben die Gewerkschaften in diesem Frühjahr auszufochten. Die kommunistischen Quertreider werden bei allen diesen Kämpfen, ähnlich wie jetzt bei der Ausperrung der mitteldeutschen Metallarbeiter, nicht müde werden, den Gewerkschaften Knüttel zwischen die Beine zu werfen. Es trifft sich daher gut, daß soeben eine auf sowjetrussischen Quellen beruhende Studie über die russische Gewerkschaftsbewegung der Öffentlichkeit vorgelegt wird. Die vom Internationalen Arbeitsamt gegebene Darstellung „Die Gewerkschaftsbewegung in Sowjetrußland“ sollte von jedem Gewerkschaftsfunktionär genau studiert werden und darüber hinaus in die breiten Schichten der organisierten Arbeiterschaft eindringen; denn diese Darstellung gibt zum erstenmal ein klares Bild über die Gewerkschaftsentwicklung in Sowjetrußland und damit zugleich jedem Arbeiter die Erkenntnis mit auf den Weg:

Die Russen können von der deutschen Gewerkschaftsbewegung immer noch etwas lernen.

Nach vielen Irr- und Umwegen kommen sie allmählich dort an, wo die deutschen Gewerkschaften längst stehen.

Die Darstellung des Internationalen Arbeitsamtes zerfällt in drei Teile: Die kommunistische Theorie vom Gewerkschaftswesen und ihre Anwendung, die Gewerkschaftspolitik und schließlich die Wirtschaft- und Sozialpolitik der Gewerkschaften. Das Kapitel über die Theorie, z. B. über die revolutionären Ziele der Moskauer Gewerkschaftsauffassung, über die Ablehnung jeder parteipolitischen Neutralität, über die starke Betonung der Industrienverbände, über die Aufgabe der Gewerkschaften unter der Diktatur des Proletariats usw. bringt für den halbwegs unterrichteten Gewerkschafter nicht viel Neues. Interessanter wird die Darstellung bei dem Kapitel über die

Durchführung der kommunistischen Gewerkschaftstheorie

während des kommunistischen Regimes in der Zeit von 1917 bis 1921. Die Ergebnisse des kommunistischen Regimes zeigen folgendes Bild: Zu Ende 1919 haben die Gewerkschaften in allen Zweigen des wirtschaftlichen und politischen Lebens ihren Platz erobert, so stark, daß die kommunistische Partei sich zu der Feststellung gedrängt sah: Die Gewerkschaften sollen sich allmählich in Hilfsorgane des proletarischen Staates umwandeln, doch darf nicht das Gegenteil eintreten.

Die Gewerkschaften waren in der kommunistischen Periode das Mädchen für alles.

In allen möglichen Staatsorganen waren sie beteiligt. Die Verstaatlichung der Gewerkschaften war zwar nicht legalisiert, aber doch praktisch nahezu durchgeführt. Auf dem Gebiet der Organisation und des Arbeitsschutzes waren die Gewerkschaften seit 1919 nahezu unumschränkte Herrscher. Während des Bürger-

krieges verwandelten sie sich auch in Mobilisationsbüros und wurden zu Zweigämtern des Arbeitskommissariats. Die kommunistische Partei setzte es durch, daß die Gesamtheit der Arbeiter den Gewerkschaften angehöre, mit Ausnahme jedoch der Bauern und der Elemente der früheren bestehenden Klasse. Der Beitritt erfolgte zwingungsweise, nicht freiwillig. Die kommunistischen Gewerkschaften hatten das Organisationsmonopol ähnlich wie die Faschisten in Italien.

Aber das alles war nur ein vorübergehender, anormaler Zustand, war nur möglich in der kommunistischen Sturm- und Drangperiode. Als im Jahre 1920 nach außen wie innen die militärischen Vorgänge beendet waren und die friedliche Arbeit und die Wiederherstellung der Volkswirtschaft in Angriff genommen werden sollten, kam auch für die Gewerkschaften ihr Damaskus. Lenin trat mit der

Einführung der neuen Wirtschaftspolitik den großen Rückzug

an. Die Produktion mußte neu organisiert werden; Entwicklung der Privatinitiative, Reingewinn und Rentabilität spielten wieder eine Rolle, gegenüber der Entwicklung der Privatbetriebe und bald auch gegenüber den nationalisierten Betrieben mußten die Interessen der Arbeiter verteidigt werden. Bei der Schlichtung von Streitigkeiten mußten die Gewerkschaften mehr und mehr vor dem Arbeitskommissar als dem obersten Schlichter zurücktreten. Von Verstaatlichung der Gewerkschaften war jetzt nicht mehr die Rede. Nach Einführung der „NEP“ (Neuen ökonomischen Politik) besteht die Hauptaufgabe der Gewerkschaften in der Vertretung der Interessen der Arbeiter, d. h. vor allem im Ausbau der Kollektivverträge und in der Festschreibung der Arbeitsbedingungen und Lohnsätze mit den privaten oder amtlichen Arbeitgebern. Der Streik wird wieder mehr zugelassen, wenn auch nur ausnahmsweise. Die Gewerkschaften müssen sich mit der Rolle einer der beiden Parteien in den rechtmäßig auf paritätischer Grundlage eingesetzten Schlichtungsorganen begnügen. Sie sind sich genau wie die Arbeitgeber dem amtlichen, vom Arbeitskommissar organisierten

Schiedspruch zu unterwerfen.

Die Erziehung zum Kommunismus bleibt den Gewerkschaften nur in der Freizeit der Arbeiter möglich.

Der Umschwung, der sich mit der Einführung der neuen Wirtschaftsordnung vollzog, führt zugleich auf dem Gebiet der Organisation zu tiefgreifenden Veränderungen. Der erste Schritt ist die Rückkehr zum freiwilligen Anschluß; es folgt der Abbau der finanziellen Unterstützung des Staates, schließlich die individuelle Beitragsleistung usw. Diese organisatorischen Veränderungen, d. h. die Umstellung in der Gewerkschaftspolitik sollen in einem besonderen Aufsatz behandelt werden.

Mehr Schutz den Betriebsvertretern

Wie berechtigt das Verlangen der Gewerkschaften nach einem verstärkten Schutz der Betriebsratsmitglieder ist, bewies wieder einmal eine am 25. d. M. vor dem Arbeitsgericht Hamburg stattgehabte Verhandlung zwischen der Deutschen Werk AG. und deren Angestelltenrat. Ein Mitglied des Angestelltenrates der genannten Werk war wegen Rationalisierung des Betriebes mit einmonatiger Frist zum 1. Februar d. J. gekündigt worden. Der Angestelltenrat hatte seine Zustimmung zur Kündigung auf Grund der Zugehörigkeit des Betroffenen zum Angestelltenrat verweigert, und die Firma hatte daher das Arbeitsgericht angerufen, um durch dessen Spruch die Zustimmung ersuchen zu lassen. Aus der Verhandlung ergab sich, daß bereits vorher im Laufe des letzten Jahres eine ganze Anzahl früherer Betriebsratsmitglieder der Deutschen Werk gekündigt und entlassen worden waren. Von ehemals acht Mitgliedern des Angestelltenrats sind beispielsweise bei ungefähre gleicher Zahl der Angestellten nur noch drei nachgeblieben. Der den Angestelltenrat in der Verhandlung assistierende Vertreter des Werkmeisterverbandes wies mit Nachdruck darauf hin, daß hier offenbar ein ganz bestimmtes System der Werkfleistung vorliegt, welche auf eine Sabotierung der Betriebsvertretung hinauslaufe. Da das in Frage kommende Angestelltenratsmitglied zum kommenden Monat bereits eine andere Stellung gefunden hatte, ließ man es in diesem Falle bei einem Vergleich bewenden. Immerhin ging aber aus dem Verlauf der ganzen Verhandlung hervor, daß die jetzt geltenden Schutzbestimmungen für Betriebsvertreter noch manche Lücken enthalten, die etwaigen parteiisch eingestellten Arbeitsrichtern die Möglichkeit zu Entscheidungen geben, die nicht dem wirklichen Sinne des Betriebsrätegesetzes entsprechen. Aufgabe des kommenden Reichstages wird es sein, durch Verbesserung des Betriebsrätegesetzes die Vertreter der Arbeitnehmer zu unterstützen, denn ähnliche Fälle wie der vorstehend beschriebene wiederholen sich an allen Orten, und selbstverständlich können die Arbeiter- und Angestelltenvertreter die Interessen ihrer Kollegen nur dann mit Nachdruck vertreten, wenn sie die Gewißheit haben, daß sie nicht bei jeder sich bietenden Gelegenheit auf die Strafe gesetzt werden können.

Schlichtung und Verbindlichkeit

Die neue Statistik des Reichsarbeitsministeriums über die Tätigkeit der Schlichtungsbehörden im Jahre 1926 verdient bei der organisierten Arbeiterschaft ein besonderes Interesse. Die Schlichtungs- und Verbindlichkeitsfrage ist in der jüngsten Zeit in der Arbeiterpresse besonders stark diskutiert worden. Ein abschließendes Urteil über sie ist so lange nicht möglich, bis die zur Klärung notwendigen Unterlagen gegeben sind. Die Statistik des Reichsarbeitsministeriums ist ein Schritt vorwärts; denn sie bringt gegenüber den früheren Erhebungen

über die Tätigkeit der Schlichtungsbehörden diesmal etwas genauere Angaben, so z. B. zur Frage, ob ein Schiedspruch von Arbeitgeber- oder Arbeitnehmerseite oder von beiden Seiten abgelehnt wurde. Ferner enthält sie Angaben über die Fälle einer Einigung vor oder nach Schlichtungs-Verhandlungen und endlich versucht die Statistik etwas über den weiteren Verlauf der Streitigkeiten nach Ablehnung des Antrages auf Verbindlichkeit mitzuteilen.

Im Jahre 1926 wurden von den Schlichtungsausschüssen 4657 Schlichtungsverfahren erledigt. Die ständigen und die vom Reichsarbeitsminister bestellten besonderen Schlichter erledigten 322 + 68 = 390 Schlichtungsverfahren, abgesehen von 8 Fällen, in welchen die Parteien ihre Anträge zurückzogen oder Anträge zurückgewiesen wurden. Im ganzen wurden also 4657 + 390 = 5047 Schlichtungsverfahren erledigt. Es endeten 480 Verfahren = 2,18 Prozent mit einer Einigung, dagegen wurde die Verbindlichkeitsklärung in nur 315 Fällen = 27,98 Prozent ausgesprochen und in 348 Fällen = 30,14 Prozent abgelehnt. Bei insgesamt 5047 amtlich erledigten Schlichtungsverfahren erfolgte also nur in 315 Fällen der unmittelbar bindende staatliche Eingriff in die Regelung der Arbeitsbedingungen durch Anspruchs der Verbindlichkeitsklärung.

Die Statistik besagt also, was zu beachten ist, leider aber nichts über den Umfang des durch die Verbindlichkeitsklärung betroffenen Personenkreises. Ferner ist zu beachten, daß die nicht unerhebliche Zahl von 919 von beiden Seiten angenommenen Schiedsprüchen und die 480 Fälle der Einigung vor oder außerhalb der Schlichtungsbehörde nur Teil auch mit der hinter jedem Schiedspruch stehenden Möglichkeit der Verbindlichkeitsklärung in Zusammenhang gebracht werden müssen. Von den Verfahren auf Verbindlichkeitsklärung vor Schiedsprüchen wurden 187 auf Antrag der Arbeitgeber, 338 auf Antrag der Arbeitnehmer, 4 auf beiderseitigen Antrag und 9 von Amis wege eingeleitet. Die Statistik des Reichsarbeitsministeriums reicht trotz des Fortschritts, den wir in ihr sehen, noch lange nicht zur Klärung der Verbindlichkeitsfrage. Die Gewerkschaften sind zurzeit dabei, von sich aus die amtlichen Erhebungen zu vervollständigen; denn sie haben an der Klärung der Dinge das stärkste Interesse.

Der Deutsche Chorführerverband hat auf der Stuttgarter Tagung den Mitgliedsbeitrag auf 2 Prozent der jeweiligen Gage festgesetzt. Davon sollen der Ortsgruppe 0,4 Prozent verbleiben, während 1,6 Prozent an die Zentralkasse abzuführen sind. Die bis jetzt bestehende eigne Pensionskasse des Verbandes soll wegen zu geringen Zuspruchs aufgelöst, der bereits einbezahlte Beitrag zurückgezahlt werden. Man wird mit der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger in Verhandlungen eintreten, um eine gemeinsame Versorgung aller Bühnenangehörigen in die Wege zu leiten.

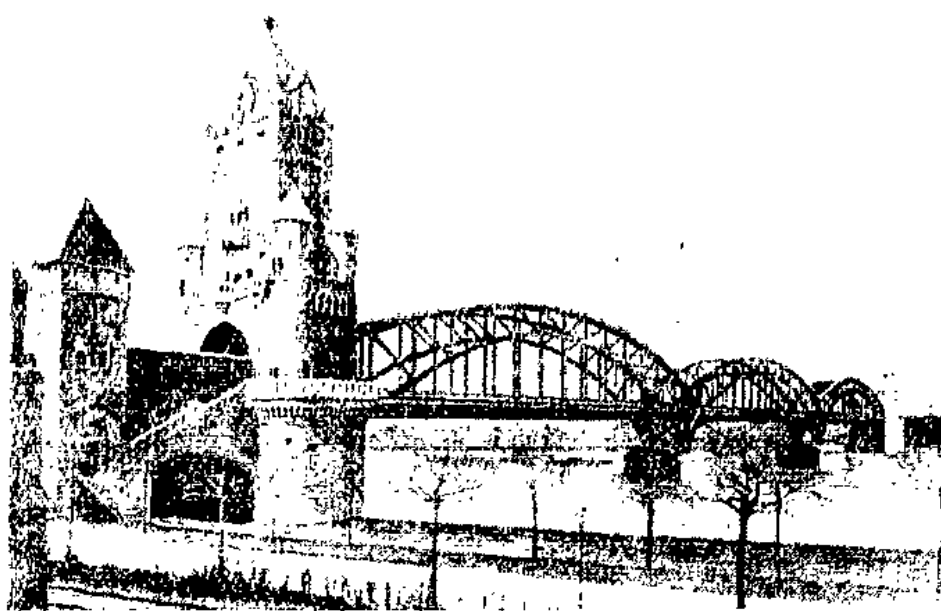
FÜR DIE MUßESTUNDE

Rheinfahrt

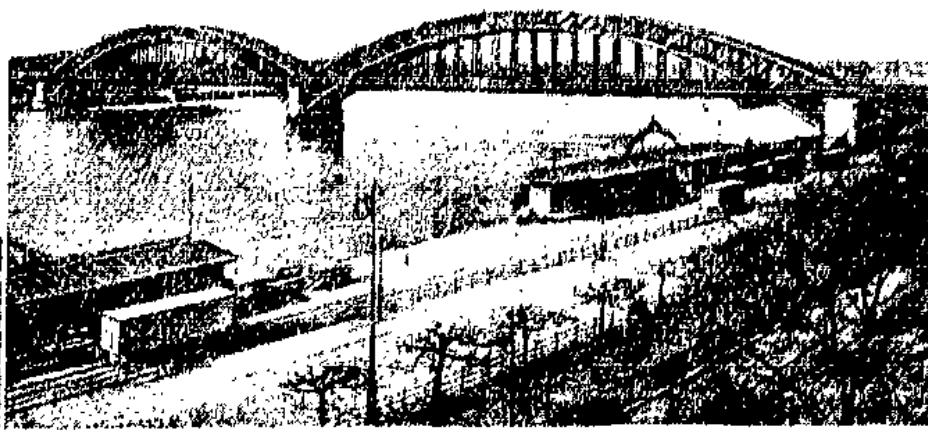
Rheinromantik

„Der Rhein! Der Rhein! Was brauch ich mehr zu sagen? Sieht sich in die Augen die Romantik seiner Zeiten
Die Reize von unsern schönsten Tagen
So ist dies Wort aller nicht ein Gebicht?“
Julius Rodenberg

Es geht viel Liebesschwung in den tausend und mehr Liedern, die das Tob des schönen Rheines singen. Niemandem sonst umstragt die Stimme der Romantik, von Künstlerhand zu Kränzen und Girlanden gebunden, in solcher Fülle einen Strom und seine Landschaft. Echter, hochgepanneter Naturempfindlichkeit ist ein Teil dieser Fülle entsprossen. Insofern kann der Heberschwung



„Kaiserbrücke“ bei Mainz



Rheinbrücke Düsseldorf nach dem Umbau

nach am ehesten nachgehen sein. Denn der Rhein ist schön ... Schon Heinrich Heine freilich empfand einen falschen Ton in der Rhein-Romantik seiner Zeit. Wiewohl seine Spott steht doch bei aller Naturempfindlichkeit, deren Heine fähig, zum Schluss in jedem seiner eigenen Rheinlieder!

Nicht nur dem Strom und seiner Landschaft aber, nein, vor allem auch seinem Wein flochten die Dichter blumige Kränze! Fast ist all die Rhein-Romantik in Poesie und Prosa etwas weinlich Weinlich aber, das heißt: nicht echt. Zwar verbunden aus Fesseln der Konvention, aus vorgezeichneten geistiger Mäßigkeit der bürgerlichen Erbsitz, — aber eben doch mit falschem Ton. Mit falschem Ton schon deshalb, weil nun wieder hinter so vieler Rhein- und Weinbegeisterung eine politische Absicht steht! Der Gegensatz zu Frankreich beherrschte Jahrhunderte preußischer, deutscher Geschichte. In dem Begriff „deutscher Rhein“ ist dieser Gegensatz auch ohne besondere Betonung enthalten. Dieser Begriff aber ist Requisite auch fast



Der Rhein bei Königswinter

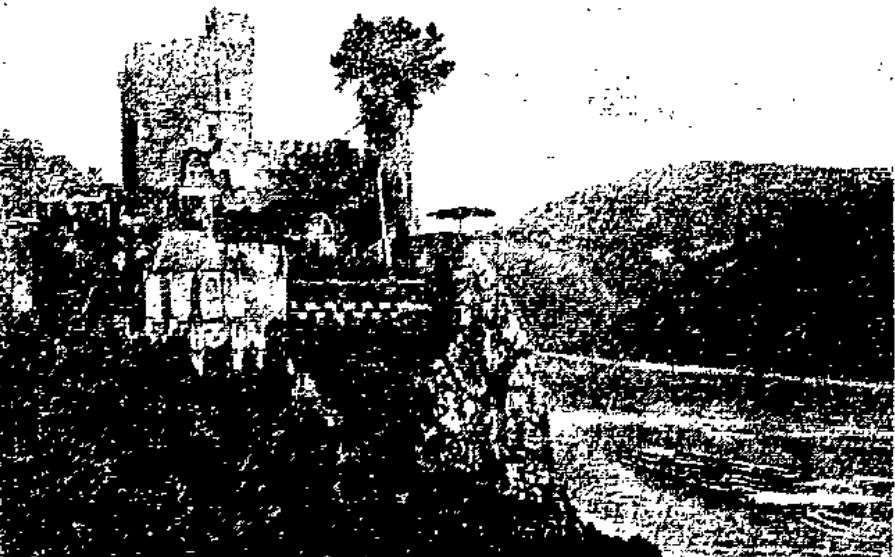
aller politisch neutralen Rheindichtung. Und äußert sich da zuweilen so kernig, wie in Clemens Brentanos „Rückkehr zum Rhein“:

Wer einmal in dir geschwommen,
Wer einmal aus dir getrunken,
Der ist Vaterlandes trunken.“

Daneben steht dann die Vielzahl betont politischer Rhein- gesänge, in denen meist „deutscher Rhein“ und „deutscher Wein“ gleichwertiges „Nationalgut“ sind. Alle Nationalbarden der Deutschen haben auch den Rhein bezungen, und einige sind nur eben dadurch in die Literaturgeschichte eingegangen. Max Schneckenburger. Wer konnte heute noch diesen Württemberger, hätte er nicht „Die Wacht am Rhein“ geschrieben? Nikolaus Becker. Wer müßte heute noch etwas von ihm, hätte wir nicht alle das

„Sie sollen ihn nicht haben,
Den freien, deutschen Rhein ...“

auswendig lernen müssen! Ern' Moriz Arndt. Nun, er hat



Burg Rheinfest

auch sonst seine Bedeutung. Aber fragt die Tausende, ob sie mehr von ihm kennen, als den Rhein-Patriotismus seiner Lieder! Daß auch Ferdinand Freiligrath und Georg Herwegh ähnliche

Stänge angeschlagen haben, weist freilich darauf hin, daß nicht der gleiche politische Sinn in der politisch gefährlichen Rheindichtung

Woraus es aber ankommt, das ist für uns, die wir die wilhelmsche Ära erleben, das, was man in dieser Zeit daraus machte — und letzten Endes, was unsere „Nationalen“ auch heute noch daraus machen. Nun, hea a e? Das könnte eigentlich jeder wissen, der die bürgerliche Presse kennt oder gelegentlich die „Befreiungsgesänge“ unserer Minister für die besetzten Rheinlande liest. Am Rhein selbst macht man manchmal mit der Spott- lust, die dem Rheinländer — wer weiß, von welchem „nationalen“ „gut“ in seiner so gar nicht germanischen „Natur“ her? — im Vate steht, die Rheindichtung zur politischen Waffe. Auf

einem Rheindampfer hörte ich während der Besatzungszeit einmal im Abwandlung eines bekannten Rheinliedes singen:

„Warum ist es am Rhein nicht schön?
Weil die belgischen Apen (Affen)
Am Rhein erdm gepen (gaffen) ...“

Die Worte des politischen Spottes richteten sich allerdings in diesem Falle gegen die Schützen. Ein „feindliches“ Patrouillen- boot hatte ihn verstanden. Ein „Pflanzkommando“ kam an Bord

und um die Helde war es geschehen. Sie wurden müde, mäschenförmig, niemand hatte natürlich gesungen — obwohl die Mäuler noch schief standen. Es blieb dann auch still, obwohl nichts weiter geschah, als daß (höchst überflüssigerweise) der Kapitän demonstrativ „notiert“ wurde. Nicht einmal die beliebte Frage: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten ...“, die doch nun einen so hübschen Sinn gehabt hätte, wurde, wie sonst immer, einer Stimmung darüberwogenden Menschheit am Ufer und der mit Gebell darauf reagierenden Hundebesatzung der Rheindörfer zugeschmettert!

Unter Wilhelm dem Danongelaufenen wurde die Rhein- Romantik einesteils in Stein und Eisen, andernteils in Platten und Kanonen umgesetzt. Die Handbewegung nach dem „Bedrohten Rhein“ hat je und je nicht wenig dazu beigetragen, Deutschland für die „Notwendigkeit“ neuer Rüstungen zu gewinnen. „Der Romantiker auf dem Thron der Cäsaren“ wurde außerdem die Rhein-Romantik für seine „künstlichen Interessen“ einzuspannen. Die Burggen, „der Vorwelt morsche Warten“, hatten es ihm angetan. Am liebsten hätte er sie alle „zu neuem Glanz und neuer Herrlichkeit“ auferstehen lassen. Allerdings setzte er sich bei solchen Versuchen (Hohkönigsburg) nur dem Gelächter der Welt aus. So rächte er sich an den Rheinbrücken. Er ließ sie mit schweren Burgkütmen aus- stellen, die zu dem technischen Zweck in die Landschaft oder ins Stadtbild passen wie die Faust aufs Auge.

Wer nach Köln kommt, der kann heute noch als Beispiel wilhelminischer Geistesverwirrung die immer noch sogenannte Hohenzollernbrücke bewundern mit Wilhelm zu Pferde, den Bild nach Frankreich gerichtet. (Er wußte damals noch nicht, daß sein wirkliches Ziel in Holland lag.) Die „Kaiserbrücke“ auf der Eisenbahnstrecke Mainz — Wiesbaden bietet dasselbe Bild. Und schließlich die Straßenbrücke über den Rhein in Düsseldorf. Alle diese Brücken haben hohe Brückentürme in romantischem Stil. Die Düsseldorfier haben inzwischen bei dem Umbau ihrer Brücke mit Wilhelm-Burgromantik ausgeräumt sehr zum Nutzen des Stadtbildes

Die Ferienreisenden aus unseren Kreisen sind frei von dieser patriotischen Begeisterung. Sie können sich deshalb um so mehr der Naturromantik ergeben, die fast jede Stunde am Rhein in neuen Bildern entfließt.

Artikel und Klischees sind uns von der Redaktion der ausgezeichneten Monatschrift „Kulturpolitik“, die im Verlag des Verlagsgesellschaft der Arbeiterkämpfe in Berlin erscheint, freundlich zur Verfügung gestellt worden. In diese Zeit- ungen sind schon des öfteren über den Inhalt dieser Monatsblätter in Kultur der Arbeiterbewegung aufgeführt und zum Abonnement auf- forbert. Es handelt sich um die beste Monatschrift dieser Art.

Eva auf Sizilien

Von Walther G. Dzhilewski

Ich, der dieses Beispiel einer immer wiederkehrenden Tragik vorüberziehen sah, und der ich den zwangvollen Ausgang dieses Verhältnisses nur mit dem Ausdruck meiner herzlichen Anteil- nahme verbinden kann, wohnte zur damaligen Zeit in der Aphalschenke zu Palo. Ich selbst war aus dem Schutz eines unglücklichen Erlebnisses nach dort geflohen und wollte nach Afrika hinüber. Doch der Wind lag noch zu heiß über dem Meer; ich mußte bis Oktober warten. So hatte ich Gelegenheit, noch bis in den Oktober hinein das Gezißel dieser Schlangen- brüt in den Ohren zu haben. Aber nicht allein, daß diese an den unangenehmen und widrigen Gerüchen Genüge hatten, — das Blut der Pharmakier wollten neue Nahrung für seine scham- losen Gelüste

So geschah in einer blauen und kristallinen Nacht das Un- geheuerliche, das an die Dummheit des Mittelalters oder an die Grausamkeit spanischer Inquisition erinnerte. Der Vater der Marco-Kirche ließ Lucia in den Klostergarten rufen, wo sie sich entkleiden mußte und dann mit langen Ruten solange gepeitscht wurde, bis sie blutend zusammenbrach.

Tief während dieser Nacht hörte ich das Schreien und die Hilferufe in mein Zimmer fallen. Ich fühlte die Schmerzen, als ob man mich gleich schläge und bedeckte mein Gesicht. Dann frug ich: Wer darf zürnen, wenn das Fleisch zu Gott will? Wer darf Richter sein über das Gebot der Liebe? Wer darf sich betreuigen und Mütter ins Aufricht spielen, wenn der Raufsch des Himmels über uns kommt?! Legt doch Feuer in diesen Schwamm! Liebt euch! Der Herr, unser Herr, ist nicht Richter über Ge- rechte. Im Angesicht des Todes, der in den Mittern liegt, im Licht der Liebe, das unser Kreuz ist, unter dem feurigen Him- mel, der nicht Sünde kennt, es sei denn, die ihn versuchen, heiligt, jubelt, preist euch, o Kinder der göttlichen Mutter Erde, um des irdischen Lebens willen!

Lucia zog bald darauf nach Medica. Haß sah in ihren Mundwinkeln, als sie das Kind in der Kirche des Heiligen Mar- tus taufen ließ. Einige fremde Frauen, die aus Neugierde in den Altarraum traten, weinten; härtige Männer schauten durch die bunten Fenster in den vorüberflügenden Tag. Der Himmel flatterte in vielen Farben grausam und schön. Im Toskanischen, wo ich später durchreisete, um nach Florenz zu kommen, nannte man das Kind Gorgias.

In einem östigen Spätsommertage, als das Laub schon braun und staubig durch die Straßen stob und der Himmel wie eine reife Mandel über der Stadt hing, wurde in der grauen Aphals- chente des kleinen Hafenortes Porto Palo auf Sizilien ein Kind geboren.

Lucia Baldus, eine blühende Pinie, trug es viele Monate unter dem Herzen und zitterte, als das Blut in den Adern zu kochen begann und dann das Fleisch zum erstenmal wieder- geboren wurde.

In diesen Stunden der heimlichen schmerzhaften Erwartung schien ihr die Welt ein siebenfarbiger Kristall. Die dunkelste Stunde ihres Lebens, das Salz der ewigen Tränen, das Einzeler der Arbeit, der Bertelmusik und der Gestank des verächtlichen billigen Weines wurden plötzlich von einem magischen Schim- mer überzogen und hatten nun den Duft einer freundlichen Erinnerung. Da es auch schon Abend wurde, sprang die Sonne wie Blut durchs Fenster und das Herz ward ihr zu einer silbernen Schale.

Es war vor Monaten an einem rechten Feuertag in den Passaroer Bergen gewesen. Viktoria Gena war ein wilder Burjche aus Cantania, und sie mochte ihn gern. Er war mit dem Steinhauer und Maurerleuten nach Porto Palo gekom- men, um am Umbau der Klosterkirche Dienst zu nehmen. Als ihn Lucia zum erstenmal sah, flatterte der langersehnte Regen über das Land, das durstig und wie ein geschlagener Hund unter der Sonne lag, dann aussprang und gierig die Blut in sich hineintraug.

Lucia kam aus dem kleinen Städtchen Modica in der Graf- schaft gleichen Namens, wo sie einige Tage bei Verwandten weilte, und wollte nach Palo zurück. Als sie durchnäht und frierend durch den Regen schwamm, traf sie in der Cava d'Aspica, einer höllischen Gebirgshöhle, unweit Spaccasarno, den Stein- hauer Viktorio Gena. Viktoria warf sogleich seinen Lederwams über ihren Leib und trug sie bis nach Palo hinein. Als sie so in den Armen dieses fremden Mannes lag, fühlte sie das harte rindige Fleisch, ihr kleines Herz schien zu bersten, seine Brust roch nach Bergtraut und Regen und dampfte wie die Nacht. Ein riesiger Schädel sah ihm wie ein Amboß auf den breiten Schul- tern; als er Lucia küßte, knallte es geradezu in den Bergen und das Echo lief bis in die Stadt hinein.

Aber sein Herz war eine große Wachskerze. Ein Delzweig hing immer in seinem Mund und gab der Gestalt, die nur aus Kraft und Wildheit zu sein schien, den Sinn ins Heilige. Die süße Annut der kleinen Lucia machte ihn oft Lachen, und sie fürchtete sich vor ihm, aber gerade darum liebten sie sich und waren ein glückliches Paar.

Doch bald mußte Viktoria wieder nach Cantania zurück. Die A- beiten an der Klosterkirche waren beendet, die Maurer und Zimmerleute schnürten ihre bunten Bündel, ließen oder fuhren in die heimatischen Provinzen zurück. Auch Viktoria dachte wieder an Weiß und Kind; das Mädchen würde er vergessen, wie man so vieles im Leben vergessen muß. Als er von Lucia Abschied nahm und sie noch einmal küßte, dankte er ihr in seiner unbeholfenen Art vieltausendmal für alle abendlichen Feste in den Bergen und in den dunklen Tassen und fuhr dann heim.

Lucia weinte, ihre Gedanken starben und die Welt war wieder ein dunkles Haus. Als sie ungefähr 9 Monate nach diesen Feiertagen in der grauen Aphalschenke zu Porto Palo ein Kind gebar.

*

STK. Wien-Budapest im Gleitboot. Man plant eine Flug- bootverbindung zwischen Wien und Budapest. Vor 30 Jahren, als die Wiener eine Schnellbahn nach Preßburg bauen wollten, da haben die damaligen Herren im Staate, die Ungarn, gesagt: das darf nicht sein, sonst sinkt Preßburg zu einer Vorstadt von Wien herab! Heute ist Budapest froh, weil es den Anschlag an Europa durch schnellere Verbindungen bekommt — denn Preßburg ist trotz aller gewaltigen Magyarisierung heute (ab- gleich als tschechischer Hohen untersteht) immer noch mehr deutsch und jüdisch — als ungarisch oder tschechisch. Das Gleitboot wird also den Völkerverbindungen bringen, mit 100 Kilometer „ro Stunde“ läuft es die Donau herab, soweit die Zollgrenzen ein „Sausen“ erlauben. Von Passau bis Rumänien sind 6 Zollgrenzen und wenn das künftige Gleitboot diese in 100-Kilometer-Tempo pas- siert, wird es ein Sinnbild des Fortschritts sein. Als erste Teil- strecke soll schon im kommenden Früh ab Wien-Budapest in Be- trieb genommen werden. Die Gleitboote haben sich am Missis- sippi und am Lorenz-Strom sehr gut bewährt, sie finden neuer- dings auch am Magdalenenstrom Verwendung.